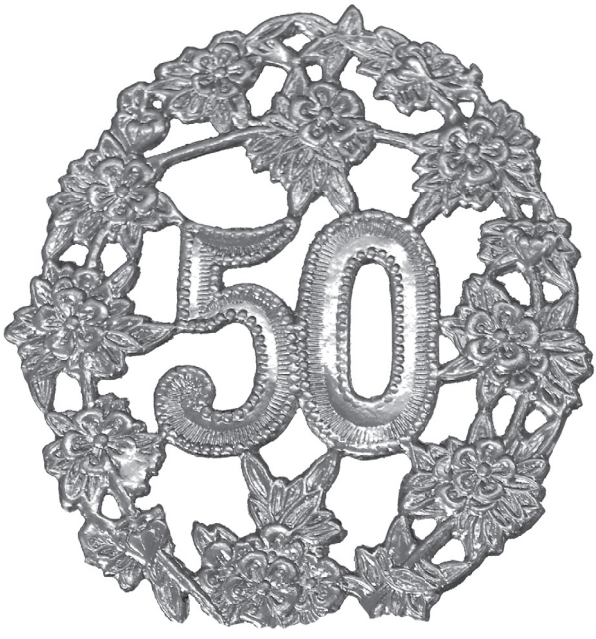


5×50 Historische Lieblinge

Zur Feier des 50. Heftes haben wir die HerausgeberInnen von Werkstatt-*Geschichte* gebeten, uns doch bitte einige der Romane, Spiel- und Dokumentarfilme zu nennen, die ihnen historisch die Augen geöffnet haben, die sie gerne in der Lehre einsetzen (würden) oder die sie sogar in ihre Forschungsüberlegungen einbeziehen. Da sich bald herausstellte, dass wir uns nicht auf einige wenige Klassiker einigen können, die alle schon kennen, sondern die Vorlieben breit gestreut sind, haben wir auch gleich noch Besprechungen und Begründungen der Wahl in beliebiger Länge eingeworben. Außerdem wollten wir wissen, welche Zitate aus der historischen Literatur den HerausgeberInnen von Werkstatt*Geschichte* besonders am Herzen liegen, welches ihre Lieblingsereignisse sind und ob sie Vorschläge haben, welche bislang in der Geschichtswissenschaft zu unrecht vernachlässigten Ereignisse künftig einmal näher erforscht werden sollten. Was bei unserer Umfrage herausgekommen ist, haben wir zwar aus gegebenem Anlass abgezählt und durchnummeriert. Doch das ist Jubiläums-Kosmetik. Tatsächlich sind die Antworten bunt gemischt.

1. Romane

1 *Heinrich Mann, Der Untertan*
2 *Theodor Fontane, Effi Briest*
3 *Imre Kertész, Roman eines Schicksallosen*
4 *Hans Magnus Enzensberger, Der kurze Sommer der Anarchie*
5 *Irmtraud Morgner: Amanda*
6 *Amitav Ghosh, The Glass Palace*
7 *David Grossmann, Stichwort Liebe*
8 *George Orwell, 1984*
9 *Uwe Johnson, Jahrestage*
10 *Jurek Becker, Jakob der Lügner*
11 *Umberto Eco, Der Name der Rose*
12 *T. C. Boyle, America*
13 *W. G. Sebald, Die Ausgewanderten*
14 *Jeffrey Eugenides, Middlesex*
15 *Alejo Carpentier, Le sacre du printemps*
16 *Karl Philipp Moritz, Anton Reiser*
17 *Viktor Arnar Ingólfsson, Haus ohne Spuren*
18 *Theodor Fontane, Cécile*
19 *Toni Morrison, Beloved*
20 *Arno Schmidt, Brand's Haide*
21 *Jürgen Teipel, Verschwende deine Jugend*
22 *Philippa Gregory, The Boleyn Inheritance*
23 *Anna Seghers, Transit*
24 *Christopher Isherwood, Leb wohl Berlin*
25 *Manuel Vázquez Montalbán, Galíndez*
26 *Peter Bichsel, Kindergeschichten*
27 *Erich Hackl, Abschied von Sidonie*
28 *Daniel Kehlmann, Die Vermessung der Welt*
29 *Carl Jonas Love Almqvist, Die Woche mit Sara*
30 *Virginia Woolf, Orlando*
31 *Hanna Krall, Dem Herrgott zuvorkommen – ein Tatsachenbericht*

32 *Heinrich Böll, Ansichten eines Clowns*
33 *Nadine Gordimer, Die Hauswaffe*
34 *Giorgio Bassani, Die Gärten der Finzi-Contini*
35 *Birgit Jochens, Deutsche Weihnacht*
36 *Manès Sperber, Wie eine Träne im Ozean*
37 *Felicitas Hoppe, Johanna*
38 *Arno Schmidt, Seelandschaft mit Pocahontas*
39 *Jane Smiley, Die Grönland-Saga*
40 *Andzrej Sczypiorski, Die schöne Frau Seidenmann*
41 *Irène Nemirovsky, Suite française*
42 *Marge Piercy, Menschen im Krieg*
43 *Graham Swift, Waterland*
44 *Marina Lewycka, A short history of tractors in Ukrainian*
45 *Joseph Keller, Catch 22*
46 *Christa Wolf, Medea. Stimmen*
47 *Michael Ende, Jim Knopf und Lukas, der Lokomotivführer*
48 *Anna Seghers, Das siebte Kreuz*
49 *Edgar Rice Burroughs, Tarzan of the Apes*
50 *Jürg Federspiel, Die Ballade von der Typhoid Mary*

1 SiH, UW, ALü; 2 ALü; 3 IM, CT, UW, ALe; 4 SiH, MA; 5 WK; 6 MJ; 7 MR, UW, SSS; 8 CT; 9 WK, MR; 10 UW; 11 WK; 12 MB; 13 BL; 14 BL, MR; 15 SSS; 16 SiH; 17 WK; 18 UW; 19 GE; 20 ST; 21 MB; 22 DW; 23 UW, ALe; 24 WK; 25 SSS; 26 ES; 27 UW; 28 WK, MA; 29 WK; 30 SaH; 31 BL; 32 CT; 33 MR; 34 IM; 35 WK; 36 SSS; 37 ALü; 38 ST; 39 WK; 40 CT; 41 SSS; 42 MR; 43 GE; 44 CT; 45 SSS; 46 WK; 47 MW; 48 UW; 49 RH; 50 BL
(Die Auflösungen der Namenskürzel derer, die diese Titel genannt haben, finden sich im Verzeichnis der Autorinnen und Autoren.)

1 + 2 Heinrich Mann, *Der Untertan* (1914/18)
und Theodor Fontane, *Effi Briest* (1894/5)

Gerade dann, wenn das deutsche Kaiserreich nicht vorwiegend als Beispiel für einen deutschen ›Sonderweg‹ gelten soll, sind diese bei Fontane pointiert bitteren, bei Mann geschliffen ironischen Figuren und Szenen nicht nur mitreißende oder doch anregende Lektüren. Vor allem machen sie auf jene Tönungen und Valeurs aufmerksam, die zumal in den strukturgeschichtlich angelegten Umrissen und Überblicken auf der Strecke bleiben oder überhaupt nie in den Blick geraten. Im Übrigen: Zu beiden Romanen gibt es wunderbare Spielfilme, siehe unten.

Alf Lüdtke

3 Imre Kertész, *Roman eines Schicksallosen* (1975, deutsch 1999)

Ich halte dieses Buch für die subtilste Erzählung über den Holocaust. Es verschlägt dir beim Lesen den Atem, und gleichzeitig kommt dieser Text so scheinbar schlicht, fast naiv daher, dass dich die Subtilität mit einer Wucht trifft, die schwer auszuhalten ist.

Annette Leo

4 Hans Magnus Enzensberger, *Der kurze Sommer der Anarchie* (1972)

Das Buch war mein Erstkontakt mit dem Spanischen Bürgerkrieg. Es hat mich von der ersten bis zur letzten Seite gepackt. Erst viel später, im Studium, als ich lernte, was eine multiperspektivische Untersuchung ist, hab ich verstanden, dass es wohl das war, was mich an dem Buch so fasziniert hat.

Marie Luisa Allemeyer

5 Irmtraud Morgner, *Amanda* (1983)

Morgner macht den Neben- zum Hauptwiderspruch und setzt an die Stelle der sozialistischen eine feministische Utopie. Zwar wirkt beides heutzutage leicht antiquiert, doch analysiert dieser vielschichtige Roman die DDR-Gesellschaft und ihre Geschlechterverhältnisse der frühen 1980er Jahre so treffend und scharfzüngig und schlägt zugleich solch phantasievolle Bögen zum Mittelalter, zu antiken Mythen, Goethe und dem Blocksberg, dass eine Lektüre Anfang des 21. Jahrhunderts noch immer vergnüglich, anregend und aufschlussreich ist.

Wiebke Kolbe

6 Amitav Ghosh, *The Glass Palace* (2000, deutsch 2001)

Nach langjährigen akribischen Recherchen verwandelt Amitav Ghosh die ungeschriebene Geschichte Birmas in einen mitreißenden Roman. Vor dem Hintergrund von Imperialismus und Zweitem Weltkrieg, von Vertreibung und Flucht entfaltet sich diese fesselnde Familiengeschichte über vier Generationen und bringt dabei ein ganzes Reservoir schillernder Charaktere hervor. Die verschiedenen Erzählstränge führen von Birma nach Indien und wieder ostwärts bis in die Kautschukplantagen von Malaysia. Die tiefen Ambivalenzen des Kolonialismus, die Grausamkeiten des Kriegs bis hin zu der brutalen Diktatur der Gegenwart und dem Streben nach Freiheit sind geschickt verwoben mit einer schicksalhaften Liebesgeschichte. Man sollte allerdings unbedingt die englische Originalfassung

lesen. Die deutsche Übersetzung wimmelt von Irrtümern und seltsam altmodischen Begriffen. So bildet sie für das deutsche Publikum eine eigenartige »Repräsentation des Fremden«.
MONICA JUNEJA

7 **David Grossmann, *Stichwort Liebe* (1989, deutsch 1991)**
Ein sehr seltsames Buch. Der erste Teil ist wunderbar, aber mittlerweile nicht mehr ganz so originell: Die Holocaust-Traumatisierungen der Erwachsenen aus der Sicht eines Kindes. Der zweite Teil handelt irgendwie von einem Lachs, Bruno Schulz und der Ostsee, und ich kenne niemanden, der das verstanden oder gar zu Ende gelesen hätte. Und der dritte Teil ist so gut, dass er mir heilig ist. Selbst lesen!
STEFANIE SCHÜLER-SPRINGORUM

8 **George Orwell, *1984* (1949, deutsch 1950)**
Bedarf wohl keiner Erläuterung.
CHRISTOPH THONFELD

9 **Uwe Johnson, *Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl* (1970 bis 1983)**
Man kennt das ja aus der wissenschaftlichen Alltagspraxis: Welche Geschichten erzählen mir die Quellen, und welche Geschichte will ich mit ihnen erzählen – und wie komponiere ich diese zwei Geschichten zu einem lesbaren Gesamtwerk? Uwe Johnson gelingt dies in seinem fulminanten Werk aufs Allerfeinste. Er baut aus Versatzstücken der *New York Times* eine Geschichte, die als Biographie einer alleinerziehenden Mutter in New York getarnt die Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts erzählt – eine Geschichte von Migration, Medien, politischer Meinungsbildung, Frauenalltag, Urbanität und internationaler Politik.
MIRIAM RÜRUP

10 **Jurek Becker, *Jakob der Lügner* (1969)**
Sicher, *Jakob der Lügner* ist rundherum ein wundervoller Roman. Man kann sich nicht auf eine Lieblingsstelle festlegen oder für eine Lieblingsfigur entscheiden. Dennoch habe ich dieses Mal für eine Lehrveranstaltung zur Geschichte des Nationalsozialismus eine einzige Episode ausgewählt: Kirschbaums Dilemma, als Herzspezialist zum Gestapo-Chef zitiert zu werden, nachdem der einen Herzanfall erlitten hat. Jurek Becker vermittelt hier seinem Publikum ein Gespür für etwas, das HistorikerInnen bestenfalls umständlich umschreiben können: wo für Ghettobewohner Widerstand anfing – und wo er oft auch schon wieder aufhörte. Wie Elisa Kirschbaum ihre Furcht verbirgt und die zwei Gestapomänner ihre Verachtung spüren lässt, wie der Professor sein Arztköfferchen sucht, die Geschwister mit mühsam gewahrter Würde von einander Abschied nehmen und Kirschbaum im Auto Gestapomann Preuß auch eine Tablette »gegen Sodbrennen« anbietet, das ist schon fabelhaft.
ULRIKE WECKEL

11 **Umberto Eco, *Der Name der Rose* (1980, deutsch 1982)**
Was jahrelanges Geschichtsstudium nicht geschafft hat, vermochte dieser Roman: mir die Denk- und Lebensweise des Mittelalters nahe zu bringen.

Wiebke Kolbe

12 **T. C. Boyle, *America* (1995, deutsch 1996)**
Ein Sittengemälde über die Phase der frühen europäischen Besiedlung in Nordamerika.

Marc Buggeln

13 **W. G. Sebald, *Die Ausgewanderten* (1992)**
Anhand von vier jüdischen Schicksalen zeichnet W. G. Sebald in *Die Ausgewanderten* auf virtuose Weise die Wege der jüdischen Verfolgung, der äußeren und inneren Emigration von München, Lemberg oder Grodno über London nach Manchester, Norwich und New York nach. In den vier Geschichten von Sebalds englischem Vermieter Dr. Henryn Selwyn, seinem ehemaligen Dorfschullehrer Paul Bereyter, seinem Großonkel Ambros Adelwarth und dem Maler Max Aurach spürt der Autor die Spätwirkungen des Nationalsozialismus – das Zerbrechen an den eigenen Erinnerungen – auf. Seine Figuren sind meist ruhelos unterwegs, Gefangene der Schatten jener bösen deutschen Träume, die uns Nachlebenden noch Jahrzehnte nach dem Krieg in Bann halten. »Zerstöret das Letzte der Erinnerung nicht«, heißt das einleitende Zitat der ersten Geschichte. W. G. Sebald, so die Literaturkritikerin und Essayistin Andrea Köhler, war »ein Grenzgänger in den grauen Zonen der nachgeholten Erinnerung«. In *Die Ausgewanderten* entwirft er zugleich Grenzfiguren, die Schritt für Schritt aus dem Schatten ihrer Totenbilder heraus treten – als hätten ihr Leben und Sterben erst gestern statt gefunden. In der Kreuzung von Reportage und Fiktion wie auch dem Ineinanderfließen der verschiedenen Zeitebenen liegt das Großartige von Sebalds Schreiben.

Barbara Lüthi

14 **Jeffrey Eugenides, *Middlesex* (2002, deutsch 2004)**
Wie »doing gender« funktioniert, zeigt dieser Roman, der als Bürgerkriegs- und Verfolgungsgeschichte beginnt, sich zu einer Migrations- und Diasporageschichte weiter entwickelt und schließlich sogar einen sehr ernüchternden und kritischen Blick auf die Wissenschaftsgeschichte lenkt.

Miriam Rürup

15 **Alejo Carpentier, *Le sacre du printemps* (1978, deutsch 1993)**
Enthält alles, was das (linke) Herz begehrt: die französische Avantgarde, den Widerstand gegen den deutschen Faschismus, den spanischen Bürgerkrieg – und zu guter Letzt endet das Ganze in einer Liebesgeschichte auf Kuba, als die Revolution noch gut war.

Stefanie Schüler-Springorum

16 **Karl Philipp Moritz**, ***Anton Reiser*** **(1785–1790)**
»Ein psychologischer Roman« heißt es in der neuesten Auflage von 1998 im Untertitel. Damit wird sogleich das Genre angekündigt, als dessen Erfinder der Autor dieses zwischen 1785 und 1790 geschriebenen mehrbändigen Buches gilt. Anton Reiser, seit 1789 Professor für Theorie der schönen Künste, starb 1793 in Berlin. Ein langer Weg für einen, der aus Hameln kam und 1756 als Kind eines bornierten pietistischen Militärmusikers – die Oboe spielt er – geboren wurde. Der Roman ist vor allem auch eine Autobiographie. Er beschreibt freilich nicht nur die »Seelennöte« eines in ärmlichsten Verhältnissen aufwachsenden Hochbegabten. Der Roman ist auch eine Alltagsgeschichte einer Kleinbürgerwelt im nördlichen Deutschland, die im späten 18. Jahrhundert mit prügelnden Lehrherren, Armenschule und demütigenden »Freitischen« die jungen Menschen nach ihren engstirnigen Vorstellungen zu dressieren versuchte. Die Ausnahme des Karl Philipp Moritz bestätigte die Regel. SIEGFRIED HEIMANN

17 **Viktor Arnar Ingólfsson, *Haus ohne Spuren* (1998, deutsch 2007)**
Wer schon immer wissen wollte, wieso es auf Island keine Eisenbahn gibt, findet in diesem zeitgeschichtlichen Kriminalroman die Antwort. Wen diese Frage weniger bewegt, bekommt nichts weniger als eine isländische Gesellschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts serviert, die höchst spannend mit der Zeitgeschichte Deutschlands und Westeuropas verwoben wird, und das gleich auf zwei parallelen Zeit- und Handlungsebenen. WIEBKE KOLBE

18 **Theodor Fontane, *Cécile* (1886/7)**
Eine bemerkenswerte Ausnahme unter den literarischen Fürsten-Mätressen des 19. Jahrhunderts. ULRIKE WECKEL

19 **Toni Morrison, *Beloved* (1987, deutsch 1989)**
Ein Roman über die psychologischen Folgen der Sklaverei. DIE RED.

20 **Arno Schmidt, *Brand's Haide* (1951)**
Brand's Haide ist ein Heimkehrerroman. Der Heimkehrer aus englischer Kriegsgefangenschaft 1946 hungert, friert, besitzt nichts, und zum Schluss wandert die Geliebte nach Mexiko aus. Im Gegensatz zu anderen Heimkehrgeschichten geht es hier aber weder um das »psychologische Pünktchenmuster« von Kriegsbewältigung und Kriegserinnerung noch existiert die Idee einer »Stunde Null«. Das Potential einer anderen Beschreibung möglicher bundesrepublikanischer Zustände und Alltage und somit des Textes als Zeit-Bild jenseits von Bewältigung und Erinnerung liegt eher im Konzept der Gleichzeitigkeit bzw. Überlagerung von Vergangenheit und Gegenwart, in der auch immer die Zukunft schon präsent ist.
SILKE TÖRPSCH

21 **Jürgen Teipel, *Verschwende deine Jugend* (2001)**
Ein Doku-Roman, montiert aus Interviews mit Musikern der Neuen Deutschen Welle und des frühen Deutschpunks. Marc Buggeln

22 **Philippa Gregory, *The Boleyn Inheritance* (2006)**
Drei Frauen – die vierte und die fünfte Gattin Heinrich des VIII. von England sowie eine Hofdame – berichten von den Ereignissen, die zur Hinrichtung von zweien von ihnen führen sollen. Drei weibliche Perspektiven, geschickt miteinander verwoben, bieten alles, was man zum Lesevergnügen braucht: Spannung, Erotik und Geschichte – wobei im Anhang genau aufgeschlüsselt wird, was belegbar und was fiktiv ist. Kurzum, ein historischer Roman, wie ihn die Historikerin sich wünscht. Dorothee Wierling

23 **Anna Seghers, *Transit* (1944)**
Eine der dichtesten und intensivsten Erzählungen von Anna Seghers, an die sie mit ihren sozialistisch-realistischen Romanen später nie wieder heran reichte. Es ist eine klassische Verwechslungsgeschichte, eine Liebesgeschichte, eine Geschichte voller Absurditäten, die in Marseille spielt, am südlichen Rand Europas, wo sich 1940 die Flüchtlinge wie Schiffbrüchige um die letzte Möglichkeit drängen, diesen Kontinent zu verlassen. Annette Leo

24 **Christopher Isherwood, *Leb wohl Berlin* (1935, deutsch 1949)**
Eine der anschaulichsten und facettenreichsten Schilderungen Berlins der frühen 1930er Jahre, in der Außensicht eines jungen Engländers. Teile dieses Episodenromans mit stark autobiographischem Einschlag dienten später als Vorlage für das Musical *Cabaret.* Beide bieten eindringliche Milieustudien des Großbürgertums und der Unterschichten, der Künstler- und der Homosexuellenszene vor dem Hintergrund einer wachsenden politischen Radikalisierung bis zum Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft. Wiebke Kolbe

25 **Manuel Vázquez Montalbán, *Galíndez* (1990, deutsch 1992)**
Eine junge Historikerin auf den Spuren des 1956 in New York verschwundenen baskischen Exilpolitikers Jesús de Galíndez, geschrieben von einem versierten Krimi-Autor. Beste identifikatorische Unterhaltung also, meint man, bis die junge Historikerin mitten im Buch gefoltert und ermordet wird. Von diesem Moment an geht einem die Geschichte über lateinamerikanische Diktaturen und deren CIA-Unterstützung so unter die Haut, dass man seines Lebens nicht mehr froh wird.
Stefanie Schüler-Springorum

26 **Peter Bichsel, *Kindergeschichten* (1969)**
Postmoderne, linguistic turn, »Alles ist Text« – die Debatten gehen letzten Endes auf Peter Bichsels grandiose *Kindergeschichten* zurück, die scheinbar selbstverständliche Denkgebäude und Weltbeschreibungen infrage stellten. Wie die Geschichte

jenes Mannes, der darüber nachdachte, warum der Tisch ›Tisch‹ heißt, und eines Tages beschloss, den Dingen neue Namen zu geben. Ein Projekt, das in der alltäglichen Praxis jedoch einige Probleme mit sich brachte … ECKART SCHÖRLE

27 **Erich Hackl, *Abschied von Sidonie* (1989)**
Eindringliche Studie wie diejenigen, die gemeinschaftlich die Deportation eines unschwer zu schützenden »Zigeunerkindes« ins Werk setzen, sich über ihre Handlungsspielräume und wahren Motive hinwegtäuschen und sich ihr gutes Gewissen bewahren. ULRIKE WECKEL

28 **Daniel Kehlmann, *Die Vermessung der Welt* (2005)**
Kehlmann zeichnet zwei Wissenschaftler, die zwar in der Nachwelt über jeden Zweifel erhaben sind, ganz und gar nicht jedoch in ihrer Zeit. Gauss und Humboldt sind zwei schrullige Forscher, die versuchen, sich einen Reim auf die ganze Welt zu machen. So stelle ich mir die Wissenschaftler des 18. Jahrhunderts vor.
MARIE LUISA ALLEMEYER

29 **Carl Jonas Love Almqvist, *Die Woche mit Sara* (1839, deutsch 2004)**
Das feministische Plädoyer gegen einengende Konventionen und für die freie Liebe löste nach seinem Erscheinen in Schweden einen Skandal aus. Auf Deutsch erschien der Roman erst 165 Jahre später. Seine noch immer aktuelle Thematik und die detaillierte Schilderung der schwedischen Gesellschaft des frühen 19. Jahrhunderts machen das Buch zu einem wunderbaren literarischen und historischen Insidertipp. WIEBKE KOLBE

30 **Virginia Woolf, *Orlando* (1928, deutsch 1929)**
Dem Roman wird eine kanonische Bedeutung im Hinblick auf Texte der gender studies zugeschrieben. Eine Inhaltsangabe dieser komplexen Geschichte würde hier den Rahmen sprengen. Zugleich ist der Roman ein Klassiker der englischen Moderne, der auf raffinierte Weise gesellschaftliche und persönliche Realität poetisch bricht, um daraus ein ebenso autonomes wie ironisches Kunstwerk zu machen. Persönlich hat mich neben der geschlechtlichen Rollenverwandlung Orlandos die fulminante Bebilderung des elisabethanischen Englands fasziniert. SABINE HORN

31 **Hanna Krall, *Dem Herrgott zuvorkommen – ein Tatsachenbericht* (1977, deutsch 1979)**
Literarische Aufzeichnung von Gesprächen mit Marek Edelman, dem letzten noch lebenden Kommandeur des Aufstands im Warschauer Ghetto.
DIE RED.

32 **Heinrich Böll, *Ansichten eines Clowns* (1963)**
Eine frühe, aber immer noch nachhaltige Wegmarke zum Verständnis der BRD in den 1950ern. CHRISTOPH THONFELD

33 **Nadine Gordimer, *Die Hauswaffe* (1997, deutsch 1998)**
Ein atemberaubend, rasant beklemmend erzähltes Kammerspiel, in dem sich Beziehungsdrama, soziales Mit- und Gegeneinander mit Fragen des internationalen Völkerrechts, der Möglichkeiten und Grenzen der Aufarbeitung einer verbrecherischen Vergangenheit, der Schuld und des Gewissens verweben. Für alle, die sich mit Fragen der NSG-Prozesse beschäftigt haben, ein Muss; für alle anderen mindestens ebenso gewinnbringend. Miriam Rürup

34 **Giorgio Bassani, *Die Gärten der Finzi-Contini* (1962, deutsch 1963)**
In den verborgenen Gärten einer jüdischen Familie spielt die Geschichte des Ausschlusses und der Verfolgung von Juden in Italien. Inge Marszolek

35 **Birgit Jochens, *Deutsche Weihnacht* (1996)**
Kein Roman, sondern ein »Bilderbuch« besonderer Art: Ein Berliner Ehepaar fotografierte sich Jahr für Jahr von 1900 bis 1942 vor Weihnachtsbaum und -geschenken mit Selbstauslöser; der Ehemann notierte dazu akribisch alle Geschenke und deren Preise. Eine wunderbare historische Quelle für die Foto-, Konsum-, Gesellschafts- und Geschlechtergeschichte. Zugleich ein trotz seiner Skurrilität anrührendes und nachdenklich stimmendes Buch nicht nur für historisch Interessierte. Wiebke Kolbe

36 **Manès Sperber, *Wie eine Träne im Ozean* (1959/52, deutsch 1961)**
»Um einen Lebenden zu verstehen, muss man wissen, wer seine Toten sind. Man muss auch wissen, wie seine Hoffnungen geendet haben – ob sie sanft verblichen oder ob sie getötet worden sind.« – Wer die europäische Linke im 20. Jahrhundert zwischen Faschismus und Stalinismus verstehen will, muss Manès Sperber lesen. Stefanie Schüler-Springorum

37 **Felicitas Hoppe, *Johanna* (2006)**
Zu Jeanne d'Arc, zugleich zur Frage historischer Distanz, historischer Temporalität und ihren Fremdheiten. Alf Lüdtke

38 **Arno Schmidt, *Seelandschaft mit Pocahontas* (1955)**
Pocahontas (»ne indianische Prinzessin«) und ihre Affäre mit John Smith im Jahr 1607 in Virginia übersetzt in die Ferienliebe von Selma und Joachim in der Seelandschaft von Dümmerlohausen 1953. Sommerurlaub und Sexualität in der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit – die härtesten Widersacher des Romans strengten einen Prozess wegen Blasphemie und Pornographie an; für andere war es nur eine »komplizierte Wochenend-Unzucht«. Aber das, was hier als kompliziert erschien, gehört zum Konstruktionsprinzip des bemerkenswerten Erzählverfahrens Arno Schmidts: das Übereinanderkopieren aller Zeiten und aller Räume, die Montage von *stories*. Denn Linearität ist, so Schmidt, als Erzähl- und Schreibprinzip gänzlich ungeeignet, um »einer konformen Abbildung unserer Welt durch Worte näher zu kommen«. Silke Törpsch

39 **Jane Smiley, *Die Grönland-Saga* (1988, deutsch 1990)**
Nichts für Freunde von Geschichte(n) mit Happy End. Der 700-Seiten Roman beschreibt im Sprachduktus altisländischer Sagas und auf historischen Quellen beruhend den Niedergang der grönländischen Wikingersiedlung im 14. Jahrhundert. Ein beeindruckendes Geschichts-Epos und faszinierend für Fans skandinavischer Geschichte und Kultur. Wiebke Kolbe

40 **Andzrej Sczypiorski, *Die schöne Frau Seidenmann* (1986, deutsch 1988)**
Sehr biographische, aber gerade dadurch spannende Perspektive auf Besatzung, Kollaboration und Widerstand in Polen während des Zweiten Weltkriegs.
Christoph Thonfeld

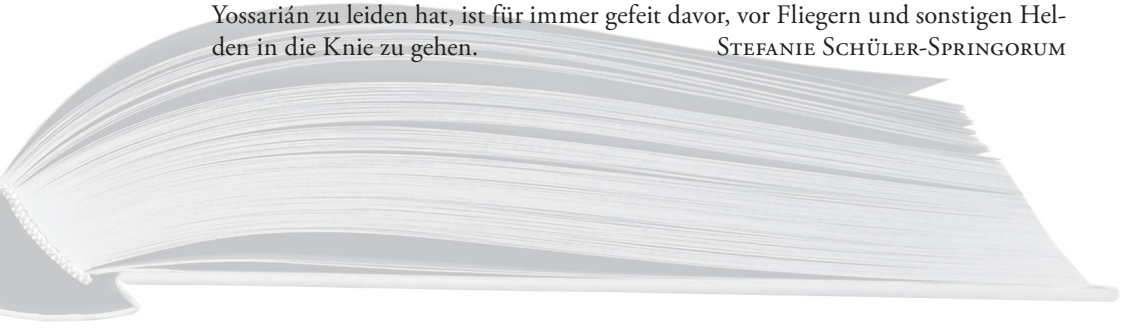
41 **Irène Nemirovsky, *Suite française* (2004, deutsch 2005)**
Ein nach sechzig Jahren entdecktes Romanfragment über das Jahr 1940 in Frankreich, die Flucht vor den Deutschen und die Besatzungszeit, das vor allem deshalb so gefangen nimmt, weil man spürt, dass hier jemand direkt während der Ereignisse selbst geschrieben hat. Die Autorin wurde 1942 verhaftet und in Auschwitz ermordet. Stefanie Schüler-Springorum

42 **Marge Piercy, *Menschen im Krieg* (1987, deutsch 1995)**
Eine ganz andere, mitreißende Art, in einem Roman anhand einzelner Lebensläufe das ganze Panorama der Katastrophe des 20. Jahrhunderts aufzufächern. Wer eine multiperspektivische Geschichtsschreibung bevorzugt, die sich auf die Sichtweisen der Akteure konzentriert, findet hier ein großartiges Beispiel aus der Belletristik, das die Vor- und Nachgeschichte des Nationalsozialismus aus der Sicht von zehn Frauen und Männern erzählt – und das noch dazu, wenn man so will, mit transnationalem Ansatz. Miriam Rürup

43 **Graham Swift, *Waterland* (1983, deutsch 1987)**
Ein Roman, der die Bedeutung und Tücken historischer Quellen für historische Erzählungen auslotet. Die Red.

44 **Marina Lewycka, *A short history of tractors in Ukrainian***
Kurzweilige, aber dennoch hintersinnige Geschichte über ukrainische Einwanderung nach England seit 1945, die scheinbar nebenbei ihren Ursprung in der Deportation von Zwangsarbeitern nach Deutschland während des Zweiten Weltkriegs hat. Christoph Thonfeld

45 **Joseph Keller, *Catch 22* (1961, deutsch 1964)**
Wer gelesen hat, unter wie viel Angst, Langweile und Absurdität der Bomberpilot Yossarián zu leiden hat, ist für immer gefeit davor, vor Fliegern und sonstigen Helden in die Knie zu gehen. Stefanie Schüler-Springorum



46 **Christa Wolf, *Medea. Stimmen* (1996)**
Eine feministische Lesart des Medea-Stoffes, der Joan Scotts Satz, Geschlecht sei eine grundlegende Art, Machtbeziehungen Bedeutung zu verleihen, auf beeindruckende Weise illustriert. Wiebke Kolbe

47 **Michael Ende, *Jim Knopf und Lukas, der Lokomotivführer* und *Jim Knopf und die Wilde 13* (1960 und 1962)**
Was ich an der Welt von Jim Knopf und Lukas dem Lokomotivführer von Anfang an gemocht habe, war die phantasievolle, unkonventionelle Lösung von Problemen. Wenn der kleine Jim stets seine Hose zerriss, weil er tagtäglich den einzigen Hügel auf Lummerland herunter rutschte, schimpfte ihn seine Adoptivmutter Frau Waas nicht aus, sondern nähte einen Knopf auf die betreffende Stelle, so dass danach einfach die Hose wieder zugeknöpft werden konnte – daher auch sein Name.

Illustration von F.J. Tripp aus: Michael Ende, Jim Knopf und die Wilde 13
© 1962 by Thienemann Verlag (Thienemann Verlag GmbH), Stuttgart - Wien.

Und alle Gestalten in dem Buch, die abseits der ›normalen‹ Gesellschaft leben mussten, weil sie halt ein wenig sonderlich waren, erhielten schließlich eine soziale Aufgabe, ohne dass sie ihr Anderssein hätten aufgeben müssen. Wie zum Beispiel der Scheinriese Tur Tur, der – in einer Umkehrung der Perspektive – aus der Ferne

riesengroß erscheint, aber immer kleiner wird, je näher er kommt. Doch liefen die Menschen schon furchtsam vor ihm weg, wenn Herr Tur Tur sich ihnen nähern wollte, bis auf Jim und Lukas, die auf den alten, selbst sehr ängstlichen Herrn warteten, sich mit ihm anfreundeten – und eine fabelhafte Idee hatten. Von nun an stand Herr Tur Tur nachts mit einer Laterne in der Hand am Ufer, gab als Leuchtturm den Schiffen von Weitem Orientierung und musste nicht mehr Angst haben, dass ihn die Menschen nur fürchteten.

Oder der Halbdrache (!) Nepomuk, der außerhalb der Drachenstadt leben musste, zu der nur »reinrassige Drachen« (!) Zutritt hatten, weil seine Mutter ein Nilpferd war! Julia Voss hat jüngst darauf aufmerksam gemacht, dass Michael Endes Kinderbücher als erste in der Nachkriegszeit die rassistischen Vokabeln der Nazizeit aufgriffen – und zugleich auflösten. Denn Nepomuk hilft Jim und Lukas, die von Piraten in die Drachenstadt verschleppten Kinder aus der Hand von Frau Malzahn, einer bösen Drachenlehrerin, zu befreien, und erhält selbst, da er die Rache der Drachen fürchten muss und nicht weiter in seinem geliebten Vulkan vor der Drachenstadt leben kann, eine wunderbare neue Aufgabe, mit der er einen bis dahin unlösbaren Interessenskonflikt regeln kann …

Aber ich will nicht zuviel vorwegnehmen (selbst Frau Malzahn erhält die unerwartete Chance der Transformation) aus diesem phantastischen Buch, erschienen 1960/1962, das sich nicht scheut, die vergangenen rassistischen Obsessionen zu thematisieren, und Geschichten erfindet, die deren Ausgrenzungspraxis und Destruktivität überwinden.

Michael Wildt

48 Anna Seghers, *Das siebte Kreuz* (1942)

Das siebte Kreuz ist nicht unbedingt Anna Seghers' bester Roman. Ginge es vor allem um literarische Qualität, würde ich wie Annette Leo eher zu *Transit* greifen. Aber für den Unterricht über Alltag unter den Bedingungen nationalsozialistischer Diktatur eignet sich *Das siebte Kreuz* ganz vorzüglich, und das selbst dann, wenn manche der Studierenden nicht sonderlich geübte Lesende sind. Der Text funktioniert nämlich, so meine These, in doppelter Hinsicht als Volksfrontroman: Die LeserInnen bekommen vorgeführt, wer 1937 in Deutschland für ein breites antifaschistisches Bündnis in Frage gekommen wäre (und wer nicht), und gleichzeitig bilden sie ihrerseits so etwas wie eine virtuelle Volksfront, bedient der Roman doch die aller unterschiedlichsten Lesebedürfnisse und lädt so verschiedenste Menschen zur Lektüre ein.

Dass die Komintern auf dem VII. Weltkongress 1935 ihre Strategie änderte, die Sozialdemokraten nicht länger als »Sozialfaschisten« beschimpfte und der SPD mit Einheitsfront-Parolen ihre Basis abspenstig zu machen versuchte, sondern nun pragmatisch eine »Volksfront« aller NS-Gegner unter Einschluss bürgerlicher Humanisten und Christen anstrebte, muss Anna Seghers in ihrem südfranzösischen Exil sehr zugesagt haben. Auch die Selbstkritik, derzufolge die Kommunisten den Nationalsozialisten kampflos das Feld der Heimatgefühle überlassen

hatten und insbesondere dabei gescheitert waren, Frauen und Jugendliche für sich zu gewinnen, teilte sie offenkundig. Im *siebten Kreuz* jedenfalls lotete sie die bösen Folgen dieser Fehler aus und versuchte sich zugleich an einer Revision der bisherigen kommunistischen Politik.

Anna Seghers lässt sieben Häftlinge aus dem fiktiven KZ Westhofen nahe ihrer Heimatstadt Mainz fliehen. Sieben Häftlinge, für die der cholerische KZ-Kommandant sieben Bäume kappen und als Kreuze herrichten lässt, um die wieder Eingefangenen dort vor den Augen ihrer Mitgefangenen zu quälen und sterben zu lassen. Der Beginn des Romans schlägt einen optimistischen Ton an: Ein Westhofener Häftling berichtet, wie eines Herbstabends die merkwürdigen Bäume gefällt wurden und die Baracken etwas Brennholz erhielten. Die Scheite glühen im Ofen, die Gefangenen schauen versonnen ins Feuer, Flämmchen sprühen, es knackt. »Das siebte,« flüstert einer von ihnen. Das siebte Kreuz ist nie zu Folterzwecken benutzt worden, einer von sieben Flüchtlingen ist ins Ausland entkommen. Und auch der Erzähler muss überlebt haben, sonst könnte er uns die Geschichte nicht erzählen.

Fliehend stellen die sieben (höchst unterschiedlichen) Verfolgten des NS-Regimes alle, denen sie begegnen und die Verdacht schöpfen, vor eine folgenschwere Entscheidung: Zeigen sie den Flüchtling an und liefern ihn so einem sicheren Tod aus, weisen sie ihn ab, ohne etwas zu unternehmen, oder helfen sie gar weiter, verwischen Spuren, geben ihm etwas zu essen oder ein Nachtquartier und bringen sich damit selbst in beträchtliche Gefahr? Viele beteiligen sich an der Jagd der SS und SA: Pimpfe der Hitlerjugend, brave Untertanen, Wichtigtuer. Für sechs Häftlinge endet daher die Flucht nach wenigen Stunden oder Tagen. Aber Georg Heisler hat nicht nur Glück, ihm wird immer wieder – unwissend, ahnungsvoll oder ganz bewusst – ein kleines Stückchen weitergeholfen. Die wenigsten Helfer haben politische Motive oder sind gar wie Georg Kommunisten. Da ist zum Beispiel der jüdische Arzt, der lange zögert, den gefährlichen Patienten innerlich verflucht und dann doch dessen Verband wechselt; der Dompfarrer, der rasch eine blutverschmierte Häftlingsjacke verbrennt; und schließlich Georgs alter Fußballfreund Paul Röder, völlig unpolitisch, froh über den sicheren Arbeitsplatz in der Rüstungsindustrie und die Vorzüge für Kinderreiche, der nach dem ersten großen Schreck bereit ist, allerlei für den Freund zu riskieren. Sie alle handeln aus Menschlichkeit, vielleicht auch aus einer gewissen Distanz zum Regime, vor allem aber weil sie niemandes Tod verschulden wollen. Auch Georgs ehemalige Genossen, von denen die meisten durch seine Flucht überhaupt erst wieder aktiv werden, handeln in erster Linie menschlich und weil es für sie im Leben um mehr geht als bloß um ihre persönliche Sicherheit oder ein privates Scheinglück. Einige sind regelrecht froh, ihre Sehnsucht nach einer besseren Welt bei dieser Gelegenheit an sich, ihrem Freund oder ihrer Ehefrau wiederzuentdecken. Andere dagegen zögern aus Angst allzu lange oder brechen im Verhör der Gestapo zusammen. Kein einziges Mal fällt im Roman das Wort Kommunismus oder Sozialismus. Vielmehr wird immer wieder erwogen, ob sich einer »im Innersten« gleich geblieben ist oder sich verändert hat. Der letzte Satz des Romans kommt in dieser Frage zu dem höchst optimistischen Fazit, dass es trotz aller furchtbaren Eingriffe der »äußeren

Mächte« in den Menschen in diesem Innersten etwas gebe, das »unangreifbar« sei und »unverletzbar«.

Für kommunistische Leserinnen und Leser war es nicht schwer, diese Hoffnung zu dechiffrieren, und auch Sozialisten und Sozialdemokraten füllten solche allgemein gehaltenen Formulierungen vermutlich mit ihren Idealen auf und bezogen die Schilderungen auf sich. Doch nicht nur sie. Im Prinzip konnten sich alle angesprochen fühlen, die sich vom NS-Regime nicht vereinnahmen lassen und ihre Menschlichkeit bewahren wollten. Christen mochten Georg als eine moderne, säkulare Jesus-Figur interpretieren und sich an den zahlreichen biblischen Anspielungen erfreuen. Ein Familienfest der Bauern zum Abschluss der Apfelernte etwa bekommt geradezu paradiesische Züge. Zwar sind auch Antisemiten zugegen, aber der Hausherrin ist es gar nicht recht, wenn die bei ihren wüsten Reden auf den Küchenboden spucken, und Seghers mutmaßt, dass zumindest an diesem »Apfelkuchen-Sonntag« selbst die vier Reiter der Apokalypse, wenn sie vorbei gestoben kämen, ihre Pferde an den Gartenzaun binden und sich drinnen wie vernünftige Gäste benehmen würden. Seghers' Heimweh nach der ihr vertrauten Landschaft schlägt sich in eindrücklichen Stimmungsbildern nieder, ihre Figuren wollen zu diesem Land und diesen Leuten dazu gehören. Neben Naturbetrachtungen gibt es zahlreiche Anspielungen auf Geschichtliches – mit der Pointe, dass dieses Land viel erlebt hat, aber letztlich alles vorüber gezogen ist, ohne die Region vollständig zu korrumpieren oder zu zerstören. Auch literarisch und kulturgeschichtlich weniger versierte LeserInnen kamen und kommen allerdings auf ihre Kosten. Obwohl das glückliche Ende von Georgs Flucht von Anfang an feststeht, ist seine Fluchtgeschichte doch so fesselnd erzählt, dass mancher darüber Natur- und Geschichtspassagen überblättern mag, um zu erfahren, wie es weitergeht. Wer das nicht als Krimi lesen will, kann auch ein modernes Märchen in der Geschichte erblicken. Da sind nicht nur die sieben Kreuze und sieben Tage von Georgs Flucht. In einer brenzligen Situation heißt es auch einmal: »Ach, essen von sieben Tellerchen, trinken aus sieben Gläschen, keinem ist's ganz geheuer dabei.« Und Georgs Freundin Leni, auf die er im KZ alle Träume sowie seinen Fluchtplan ausrichtete, erscheint ihm, als er schließlich vor ihr steht, mit ihren »Glasklickeraugen« und den SA-Stiefeln in der Diele wie »verhext«.

Die vielfältigen Episoden des Romans bieten eine zwar von politischer Theorie und Wunschdenken geleitete, dabei jedoch psychologisch einfühlsame Besichtigung der deutschen Gesellschaft gegen 1937. Als *Das siebte Kreuz* 1942 zuerst auf englisch in den USA und kurz darauf auf deutsch in Seghers' neuem Exil in Mexiko erschien, hielten die meisten seiner zahlreichen begeisterten LeserInnen die fiktiven Charaktere für durchaus realistisch und die geschilderte Atmosphäre für äußerst gut getroffen. Die amerikanische Armee ließ sogar eine Billigausgabe drucken, um den Roman denjenigen Soldaten ins Gepäck zu geben, die nach Europa entsandt wurden und sich auf ihre Begegnung mit den Deutschen vorbereiten sollten. Meines Wissens hat nie wieder ein kommunistischer Roman auf diese Weise Verbreitung gefunden.

Ulrike Weckel

49 Edgar Rice Burroughs, *Tarzan of the Apes* (1914, deutsch 1924)

Wie wohl wenige andere hat sich diese szenische Begegnung den KinogängerInnen in unzähligen Filmen seit 1918 (*Tarzan of the Apes*, USA, R: Scott Sidney) ins Gedächtnis eingeprägt. Die Drehbücher sind an Simplizität, Klischeehaftigkeit und Banalität kaum zu überbieten: »Ich Tarzan, du Jane«. Mehr gibt es meist nicht zu hören. Dazu die Bilder im Kopf: ein blond gelockter Johnny Weissmuller-Tarzan etwa, dazu Maureen O'Sullivan als Jane Parker, eine naive Schönheit, die ihre Blicke in einer Mischung aus Schrecken und Faszination über den muskulösen, lendenbeschürzten Körper ihres Filmpartners gleiten lässt. Alternativ zu dieser MGM-Produktion aus dem Jahr 1932 (*Tarzan the Ape Man,* USA, R: W. S. Van Dyke) drängelt sich im kollektiven Filmgedächtnis schon mal ein Lex Barker dazwischen (etwa in *Tarzan's Magic Fountain*, USA 1949, R: Lee Sholem) – auch wenn da manch einer meinen mag, Winnetou trete gleich hinter einem Baum hervor, um seinem Weißen Bruder zum grandiosen Fang zu gratulieren.

Weniger bekannt dürfte sein, dass die filmische Tarzan-Figur auf einem Bestseller-Roman beruhte. Der ehemalige US-amerikanische Kavallerie-Gefreite, Goldgräber, Ladenbesitzer und Polizist Edgar Rice Burroughs (1875–1950) veröffentlichte 1914 den Roman *Tarzan of the Apes* und landete damit einen weltweiten Hit. Innerhalb weniger Jahre legte er 22 weitere Tarzan-Episoden nach, die in 58 Sprachen übersetzt mehr als 30 Millionen Mal verkauft wurden. Penguin Books brachte 2008 eine neue Taschenbuchauflage auf den Markt. Sie erscheint bezeichnenderweise in einer Serie klassischer »boys' adventures«, die auch Jules Vernes *In 80 Tagen um die Welt* oder Robert Louis Stevensons *Schatzinsel* umfasst. Im Gegensatz zu diesen Werken kam Rice Burroughs' Tarzan nie in den Verdacht, kanonisierbare Weltliteratur zu sein. Schließlich mussten Hollywood-Regisseure und -Produzenten nur wenig Mühe aufwenden, klischeehafte Szenen filmisch wirksam auszuformulieren: Der Roman arbeitet bereits mit zahlreichen Stereotypen, etwa was die Geschlechterrollen betrifft. (Und an einigen Filmen wirkte der kluge Vermarkter Rice Burroughs selbst als Produzent mit, etwa an *The New Adventures of Tarzan*, USA 1935, R: Edward A. Kull.)

Treten wir kurz in das Dschungel-Theater ein, das Rice Burroughs seinen Lesern bietet, um uns darüber klar zu werden, ob das Verdikt gerechtfertigt ist. Der Rezensent kann dabei nicht umhin, sich an der einen oder anderen Stelle der Diktion des Textes zu überlassen, um das Genre korrekt zu transportieren. Ich greife die Szene heraus, in der sich Tarzan und Jane zum ersten Mal von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen. Sie finden sich, das mag überraschen, erst am Beginn des letzten Romandrittels. Jane wurde von dem Menschenaffen Terkoz entführt, einem vertriebenen ehemaligen Rivalen aus jener Horde, die Tarzan nach dem Tod seiner Eltern großzog. Der unbehaarte weiße Affe soll das erste Mitglied seines neuen Haushalts werden. Tarzan ist dem Entführer durch den Urwald gefolgt und hat ihn auf einer Lichtung gestellt. Die beiden gehen aufeinander los »wie zwei angriffslustige Bullen«. Jane verfolgt den Kampf passiv: »Jane Porter – her lithe, young form flattened against the trunk of a great tree, her hands tight pressed against her rising and falling bosom, and her eyes wide with mingled horror, fasci-

nation, fear, and admiration – watched the primordial ape battle with the primeval man for the possession of a woman – for her. As the great muscles of the man's back and shoulders […] and the huge biceps and forearm held at bay the mighty tusks, the veil of centuries of civilization and culture was swept from the blurred vision of the Baltimore girl.« Wie zu vermuten besiegt der Affenmensch den Menschenaffen. Und Jane wirft sich ganz urfraulich dem Urmann in die Arme. Für das, was folgt »braucht kein richtiger Mann erst langen Unterricht«. Tarzan nimmt sein Weib in die Arme und »bedeckt die zitternden, nach oben gerichteten Lippen mit Küssen«.

Der Roman war mit dieser gängige Klischees bestärkenden Rollenverteilung Teil des literarischen und filmischen *mainstream*. Ähnlich banale Rollenbilder werden bemüht, wenn Tarzan auf einen afrikanischen Stamm trifft, der in sein Herrschaftsgebiet einwandert und sich – natürlich – dem Kannibalismus hingibt. Zwar nutzt Tarzan die »abergläubische Furcht« der Eingeborenen vor Naturgottheiten geschickt und mit überlegenem Intellekt, um regelmäßig Giftpfeile zu erhalten. Engeren Umgang kann der Sohn eines englischen Lords aber nicht mit ihnen pflegen, da bleibt er schon lieber bei seiner Affenhorde (u.a. S. 112–117).

Was aber unterscheidet Tarzan von anderen Romanhelden des Abenteurergenres? Was macht ihn heute und aus historiografischer Perspektive lesens- und verbreitenswert? Es ist die geradezu obsessive Thematisierung der Grenze zwischen Natur und Kultur, Tier und Mensch, Trieb und Erziehung, die den Tarzan-Roman von 1914 prägt. Besonders in den ersten beiden Dritteln über Tarzans Kindheit und Jugend im Dschungel unter Menschenaffen bietet Rice Burroughs eine populäre, alltagsweltliche Übersetzung der wissenschaftlichen Debatten über die Abstammung und die ›Natur‹ des Menschen von Darwin bis Freud. Man meint, beinahe einem fiktionalen Versuchsaufbau, einem Kaspar-Hauser-Experiment im Urwald beizuwohnen. Allerdings verspricht dieser Versuch noch mehr Brisanz, wird Tarzan doch im Dschungel weit mehr Einflüssen der ›wilden Natur‹ ausgesetzt, die seine eigene, menschliche auf die Probe stellen. Der Roman ist geradezu ein Sensor für die Vibrationen, die wissenschaftliche Diskurse und Themen in die Popkultur übertrugen, dafür, wie wissenschaftliche Erzählungen zu Romanstoffen wurden und in Bestseller eingingen.

Einige kurze Szenen machen dies deutlich. Etwa gleich zu Beginn der Geschichte: Tarzans Eltern, die eine meuternde Schiffsbesatzung an einem einsamen westafrikanischen Strand aussetzte, sterben nach Tarzans Geburt durch Angriffe der Menschenaffen. Kala, eine Affenfrau, die kurz zuvor ihr Baby durch einen Unfall verlor, nimmt Tarzan zu sich. Allerdings wundert sie sich bald über das weiße, unbehaarte Mängelwesen, das nicht im gewohnten Tempo selbstständig werden will: »Tenderly Kala nursed her little waif, wondering silently why it did not gain strength and agility as did the little apes of other mothers. It was nearly a year from the time the little fellow came into her possession before he could walk alone, and as for climbing – my, how stupid he was.« Als sie Rat bei älteren Affenmüttern sucht, wissen diese auch keinen Rat. Wie kann ein Kind so langsam, ja zurückgeblieben

und unfähig sein, für sich selbst zu sorgen. Allerdings zeigt Tarzan immer wieder andere Fähigkeiten, die ihn im ›Kampf um das Überleben des Stärkeren‹ obsiegen lassen. Als er gemeinsam mit einem Affenjungen hinterrücks von einem Löwen angefallen wird, stirbt nur der Affenjunge. Das plötzliche Brüllen des Löwen lähmt ihn. Nicht so Tarzan: »His life amidst the dangers of the jungle had taught him to meet emergencies with self-confidence, and his higher intelligence resulted in a quickness of mental action far beyond the powers of the apes.« Seine angeborene Intelligenz hebt Tarzan von den Tieren des Dschungels ab. Szene um Szene wird dies deutlicher, etwa wenn Tarzan die Blockhütte seiner Eltern entdeckt und nach wenigen Minuten den Schließmechanismus beherrscht, an dem die Menschaffen gescheitert sind. Hier stattet sich Tarzan auch mit jenem Werkzeug aus, das ihn zum Herrscher des Urwalds aufsteigen lässt: das scharf geschliffene Messer seines Vaters. Hier bringt er sich das Lesen bei, mit Hilfe der kleinen Bibliothek, die sich die Eltern für ihre Überseereise zusammengestellt hatten – für den Erzähler Sinnbild des menschlichen Entwicklungsdrangs »through the black night of ignorance toward the light of learning«. Mutterliebe hingegen, daran lässt Rice Burroughs keinen Zweifel, ist keine exklusiv menschliche oder gar anerzogene Eigenschaft. Sie ist ein ›Trieb‹, den auch die Affenmutter teilt. Der Wille, Wissen zu erwerben, sowie der Wunsch, Abenteuer zu erleben und sie anderen zu kommunizieren, sind dagegen der menschlichen Natur vorbehalten. Tarzan leidet zusehends unter der Entfremdung von seiner Horde, die im immer gleichen Rhythmus von Schlaf, Nahrungssuche, Affektaufladung und -entladung gefangen ist: »As he grew older, he found that he had grown away from his people. Their interests and his were far removed. They had not kept pace with him, nor could they understand aught of the many strange and wonderful dreams that passed through the active brain of their human king. So limited was their vocabulary that Tarzan could not even talk with them of the many truths, and the great fields of thought that his reading had opened up before his longing eyes.«

Rice Burroughs präsentiert seinen Lesern seine ganz persönliche Lesart der Evolution, die nicht zuletzt beinhaltet, dass eine Annäherung an den in nächster Nähe lebenden, kannibalischen und abergläubischen Stamm schwarzer Afrikaner nicht in Frage kommt. Die schwarzen Dschungel-Bewohner wirken wie ein Fremdkörper in Burroughs Erzählung über Tarzans Sozialisation zwischen den wilden Menschenaffen und den wenige Relikten westlicher Zivilisation. Immer stärker, so suggeriert der Autor, prägen den Sohn eines englischen Lords seine adlig-zivilisatorischen Wurzeln. Nur eines kann der wilde Lord nicht ablegen: Wo immer er einen Jagderfolg erringt, versenkt er sofort seine gesunden Zähne in das rohe Fleisch.

Gerade als Tarzan auf dem besten Weg ist, zum Einzelgänger zu werden, wiederholt sich der Beginn der Erzählung. Erneut wird eine Gruppe Weißer von einer meuternden Schiffbesatzung ausgesetzt, unter ihnen Jane Parker. Hier erst beginnt jene Romanze, die Filmgeschichte machen sollte – und hier endet der kleine Ausflug in die Welt der *boys' adventures*. Meine Empfehlung lautet: Lesen, Spaß haben am Entdecken populärer bzw. populär-wissenschaftlicher Deutungen der menschlichen Trieb- und Evolutionsgeschichte und sich nicht allzu sehr über die häufigen Klischees ärgern, die *Tarzan* auch irgendwie ausmachen. Auf eines sei noch

hingewiesen: Wer sich auf die kongeniale Begleiterin und *comic-relief*-Partnerin des Affenmenschen Tarzan freut, wird enttäuscht werden: Der Schimpanse Cheeta kommt im ersten Roman der Serie noch nicht vor. RICHARD HÖLZL

50 Jürg Federspiel, *Die Ballade von der Typhoid Mary* (1982)

»Diese Einführung soll einer Ballade gelten, die vom Leben und Sterben eines bildschönen weiblichen Wesens namens Mary Mallon alias Typhoid Mary erzählt. […] Ich beschreibe ein Leben, das – in noch kindlichem Alter – traurig begann, Tiefpunkt um Tiefpunkt überschreitend, und ein stummes, keineswegs lyrisches Ende nahm«, so leitet Jürg Federspiel seine Erzählung über die historische Figur der Mary Mallon ein. In der auf einer wahren Begebenheit beruhenden Geschichte der irischen Einwanderin in die USA lassen sich vielfältige Transformationen von einer historischen Figur in eine Romanfigur, von Mary Mallon zur »Typhoid Mary« nachvollziehen. Gleichzeitig wird in der Transformation einer Immigrantin in einen »medizinischen Fall« die Geschichte sozialer Kontrolle erkennbar.

Das Leben der historischen Figur lässt sich schnell erzählen: 1869 in Irland geboren, wandert Mary Mallon als Jugendliche in die USA ein. Sie arbeitet als Küchenangestellte und Köchin in zahlreichen betuchten Haushalten in und außerhalb New Yorks. Vermutlich ist sie die erste Person, die US-amerikanische Gesundheitsbehörden als nicht erkrankte Trägerin des ansteckenden Typhus (als sogenannte »healthy carrier«) identifizieren. Ein junger Epidemiologe und Gesundheitsbeamter, George A. Soper, stellt anlässlich wiederholter Typhusausbrüche auf Long Island Nachforschungen zu potentiellen TrägerInnen der Krankheit an, deren Spuren zu Mary Mallon führen. Nach mehreren missglückten Versuchen, sie von ihrer Ansteckungs-Gefahr zu überzeugen, weist er sie zwangsweise in ein Krankenhaus ein. Mehrere Monate verbringt Mary Mallon in Quarantäne und wird dreimal wöchentlich auf Typhus untersucht. Sie weigert sich jedoch, ihre Gallenblase entfernen zu lassen – ein chirurgischer Eingriff, der die Produktion von *typhus bacilli* in manchen Fällen stoppen soll. Nach einiger Zeit wird sie in ein Krankenhaus auf North Brother Island, einer Insel bei New York, transferiert und lebt dort auf dem Krankenhausgelände abgeschieden in einem kleinen Häuschen. Erst 1909 tritt sie prominent in das öffentliche Bewusstsein: Mit Hilfe eines Anwalts geht sie vor Gericht, und nach einem langen Prozess mit unzähligen Gutachten und Gegengutachten von Medizinern darf sie schließlich – unter strengen Meldepflichtbestimmungen – die Insel verlassen. Kurze Zeit später verlieren sich ihre Spuren für eine Weile, sie arbeitet unter falschem Namen erneut als Köchin und wird 1915 ohne eine offizielle rechtliche Verurteilung erneut nach North Brother Island gebracht.

Jürg Federspiels Erzählung ist ein moralisches Stück, das die Gesellschaftsverhältnisse der »Neuen Welt« in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Blick nimmt. Für die historisch interessierte Leserschaft ist es eine eindringliche Studie der sozial-historischen Dimensionen dieser Zeit. Bei Jürg Federspiel heißt die Pro-

tagonistin ursprünglich Maria Caduff, stammt aus einem Bündner Dorf in der Schweiz und nimmt bei ihrer Ankunft in den USA den Namen Mary Mallon an. Ihre Geschichte wird aus der Perspektive des Kinderarztes Howard J. Rageet erzählt, dem Urenkel eines guten Freundes des Epidemiologen George A. Soper. Mary Mallons Geschichte kommt über die Aufzeichnungen von Soper und der New Yorker Gesundheitsbehörde noch auf ganz anderem Weg in unsere Welt, wie Federspiel eindringlich schildert: als ein medizinisches und soziales Dilemma. Der Autor greift damit hoch aktuelle Themen der damaligen Zeit auf. Es ist die Zeit der so genannten bakteriologischen Revolution, der Entdeckung von Wundstarrkrampf, Diphterie, Cholera, Anthrax und vielen anderen Krankheitserregern, in der sich die medizinische Zunft als eine völlig neue Autorität etabliert. Und schließlich ist da noch Typhus, das meist über verschmutztes Wasser oder verunreinigte Nahrungsmittel übertragen wird. Mary Mallons Transformationen sind nur vor dem Hintergrund des rasanten medizinischen Wandels zu verstehen, der jedes Individuum trifft: Über Hygieneanleitungen werden die Menschen nun in das Projekt der sozialen Kontrolle gegen ansteckende Krankheiten eingebunden, und über eine militarisierte Sprache werden Krankheiten anthropomorphisiert – und in Erweiterung auch die Trägerinnen und Träger dieser Krankheiten. Die Figur der »Typhoid Mary« nimmt erst an der Schnittstelle von juristischem, medizinischem und öffentlichem Wissen Gestalt an. Ihr Name und ihre Bilder kursieren in medizinischen Aufsätzen, Zeitungen, Witzen und Sprichwörtern. Federspiel beschreibt dies anschaulich in einer Szene, in der »das Bild einer grimmigen zähnefletschenden Köchin, aus deren Mund der Speichel in einen giftgrünen dampfenden Topf rann«, öffentlich in New York zur Schau gestellt wird. Der Autor zeigt, wie mit dem Kampf gegen die Mikroben sich die Existenz eines jeden Menschen von einem physiologischen zu einem bedrohlichen sozialen Zustand wandelt. Sozial besonders bedrohlich sind die »healthy carriers«: nach außen hin gesunde Individuen, die jedoch Träger von Typhus-Bakterien sein und andere anstecken können. Typhus kennzeichnet das Versagen der Moderne schlechthin – der Industrialisierung, der sozialen Verantwortung und der sozialen Kontrolle. Der Einbruch von Krankheiten wie Typhus in die Gesellschaft bringt westliche Vorstellungen von der eigenen zivilisatorischen Überlegenheit und Reinheit durcheinander. Das Versagen wird den neuen gesellschaftlichen Außenseitern zugeschrieben, unter anderem den Migrantinnen und Migranten – und den amerikanischen Frauen.

Die historische Figur Mary Mallon war irischer Abstammung und damit Mitglied einer Immigrantengruppe, die vor allem seit den 1840er Jahren auf der Flucht vor Armut zahlreich in amerikanische Städte einwanderte. Genau in diesem Punkt zieht Federspiel Parallelen zur Schweizer Auswanderung. Sozialreformer und Journalisten machten auf die Missstände und Armut in den Städten aufmerksam, die mit den Neuankömmlingen in Verbindung gebracht wurden. Die Städte wurden zum Symbol für die Schattenseite der Moderne, und Epidemien wie Typhus entwickelten sich zu einer Metapher totaler Gedrängtheit in der industrialisierten Nation. Aber auch als Frau hatte Mary Mallon einen prekären Status. Federspiel

schildert sowohl eindringlich die sexuellen Übergriffe auf Mary Mallon als auch die Zuschreibung maskuliner Züge durch ihre Zeitgenossen. George A. Soper behauptete, Mary laufe mehr wie ein Mann als eine Frau, »and that her mind had a distinctly masculine character, also.« Sie ist im Roman wie im wahren Leben widerständig, widersetzt sich den medizinischen Autoritäten (konkret: sie übernimmt nicht die erwünschte soziale Verantwortung, die ihr mit der Rolle einer Typhusträgerin zugewiesen wird), sie wehrt sich mit Händen und Füßen und geht vor Gericht. »I never had typhoid in my life and have always been healthy«, argumentiert sie. Wegen ihrer Renitenz wird sie als Gefährdung für die öffentliche Gesundheit bewertet. Das ist aber noch nicht alles. Ihre Geschichte trifft den Nerv ihrer Zeit auch insofern, als sie den Trend verkörpert, amerikanische middle-class Mütter durch (leicht bezahlbare) Immigrantinnen von der Hausarbeit zu entlasten. Kulturpessimisten glaubten, Industrialisierung und Immigration zerstörten bürgerliches Familienleben. Amerikanische Frauen hüteten nicht länger Herd und Haus, hätten zu viel Freizeit und seien allzu mobil, so der Tenor der Zeit. Präsident Theodore Roosevelt, der den Begriff »race suicide« popularisierte, lamentierte 1902, dass die wichtigsten Funktionen der Frau als gute Ehefrau und Mutter verloren gingen. Da kam es gerade recht, Frauen für die Hygiene und Reproduktion der Nation verantwortlich zu machen. All diesen Aufgaben verweigert sich Mary Mallon: Sie ist unverheiratet, unabhängig, mobil, hält sich nicht an die Hygieneregeln und nimmt in wohlhabenden Haushalten die Rolle der Hausfrau ein. Wenn amerikanische Hausfrauen und Mütter Heim und Herd im Stich lassen, so die Lehre der Typhoid Mary-Propaganda, dann gewähren sie der nationalen Bedrohung durch Typhus Einlass in ihre intimste Familiensphäre.

Die Geschichte nimmt kein lyrisches Ende – weder die der historischen noch die der Romanfigur: Als »Typhoid Mary« symbolisiert Mary Mallon die Voraussetzungen, Rechtfertigungen und den endgültigen Sieg der sozialen Kontrolle. Die Transformation von Mary Mallon zur »Typhoid Mary« demonstriert, was es heißen kann, ein Krankheitsträger zu sein. In den Worten von Jürg Federspiel hat Mary ihr Leben später als »abgeschlossenen Zwischenfall« bezeichnet und musste ein weiteres Leiden durchstehen, das der Autor als »diabolisch« wertet: »An einem Sommerabend des Jahres 1930 fand eine Schwester sie auf dem Fußboden ihres Häuschens […]. Sie lag fast regungslos, ein Augenlid halb geschlossen, die Arme und Beine ausgestreckt. Man diagnostizierte Gehirnschlag: sie lallte, und die Nahrung mußte ihr fortan eingeflößt werden. Acht lange Jahre lebte sie so dahin. Sie starb am 11. November 1938 und wurde […] noch am selben Tag auf den Friedhof überführt und verscharrt.« Aber ihre Geschichte nimmt auch mit ihrem Tod und mit Federspiels Erzählung kein Ende: Als in den 1980er Jahren in den *Suburbs* von Maryland ein Typhus-Fall auf einen Immigrantenarbeiter in einer McDonalds-Filiale zurückgeführt wurde, gab es erneut Witzeleien über die Existenz einer »Typhoid McMary«.

Barbara Lüthi

2. Spielfilme

1 *Modern Times*
2 *Casablanca*
3 *Train de Vie*
4 *2046*
5 *La Grande Illusion*
6 *Fontane Effi Briest*
7 *Machuca, mein Freund*
8 *Distant Voices, Still Lives*
9 *Die fünfte Frau*
10 *Kitchen Stories*
11 *Satisfaktion (Tatort)*
12 *Gesprengte Ketten*
13 *The Great Dictator*
14 *Sein oder Nichtsein*
15 *Der Untertan*
16 *Spur der Steine*
17 *Gefährliche Liebschaften*
18 *Die Denunziantin*
19 *Raining Stones*
20 *Wege zum Ruhm*
21 *Meuterei auf der Bounty*
22 *The Go-Between*
23 *A Foreign Affair*
24 *Neon Genesis Evangelion*
25 *Der Pianist*
26 *Deutschland, bleiche Mutter*
27 *Hiroshima, mon amour*
28 *Jean de Florette*
29 *Ladri di biciclette*

30 *Land and Freedom*
31 *Hope and Glory*
32 *Die Wiederkehr des Martin Guerre*
33 *Panzerkreuzer Potemkin*
34 *Good Bye Lenin*
35 *Antonias Welt*
36 *Die Patriotin*
37 *The Killing Fields*
38 *Das Leben der Bohème*
39 *Der General*
40 *Mord in Frankfurt*
41 *Das Leben des Brian*
42 *Lone Star*
43 *Schindler's List*
44 *Frau im Mond*
45 *Ein kurzer Film über das Töten*
46 *Golden Door*
47 *The Spy Who Came in From the Cold*
48 *Drei Tage im April*
49 *Vom Winde verweht*
50 *Eins, zwei, drei*

1 WK, MB; 2 SSS, IM, MW, WK, ES; 3MR, SSS, UW; 4 ST; 5 UW; 6 ALü; 7 CT; 8 GE; 9 ALe; 10 WK; 11 MA; 12 MB; 13 MR, UW; 14 MR, UW, SaH; 15 ALü; 16 IM; 17 UW; 18 CT; 19 ALü; 20 MB; 21 MW; 22 GE; 23 UW; 24 ST; 25 SSS, MW; 26 WK; 27 CT; 28 GE; 29 SaH; 30 SSS, MA; 31 GE; 32 UW; 33 MB; 34 IM; 35 UW; 36 ALü; 37 CT; 38 MA; 39 ES; 40 UW; 41 MB; 42 DW; 43 GE; 44 WK; 45 ES; 46 CT; 47 GE; 48 UW; 49 SSS; 50 IM

1 ***Modern Times*** **(R: Charlie Chaplin, USA 1936)**
Komischer wurde die Stupidität der Fließbandarbeit und die Härte des Fabrikalltags nie wieder ins Bild gesetzt. Marc Buggeln

2 ***Casablanca*** **(R: Michael Curtiz, USA 1942)**
Als der Film 1952 in die deutschen Kinos kam, wollte man dem Publikum Szenen wie den grandiosen Sängerwettstreit zwischen Major Strasser und den Gästen in Rick's Café (*Die Wacht am Rhein* wird von der *Marseillaise* übertönt) nicht zumuten. Die Passagen mit Strasser und den anderen Nazis wurden herausgeschnitten, Victor László wurde zu einem ominösen norwegischen Atomphysiker, der die rätselhaften Delta-Strahlen entdeckt hat. Die vollständige Fassung sah das deutsche Publikum erst 1975. Eckart Schörle

3 ***Train de Vie*** **(R: Radu Mihaileanu, Frankreich/Belgien/Niederlande/Israel/Rumänien 1998)**
Bei diesem Film bleibt einem ganz anders als beim klamaukigen Komödienstil von Roberto Benignis in *Das Leben ist schön* das Lachen im Halse stecken. Und doch zaubert er der Zuschauerin immer wieder ein Lächeln ins Gesicht. Es ist eine vergnügliche Erzählung, in der die Juden aktiv ihr Schicksal in die Hand zu nehmen bemüht sind – fast ließe sich darin eine Antwort auf das Motiv der »Lämmer zur Schlachtbank« sehen. Zugleich erweist sich die Geschichte als bitter-ironische Utopie, ähnlich wie in Ernst Lubitschs *Sein oder Nichtsein*, den wiederzusehen auch jedem ans Herz gelegt sei. Miriam Rürup

4 ***2046*** **(R: Wong Kar Wei, Japan 2004)**
Die Idee des Films stammt aus dem Jahr 1997; Hongkong wurde in diesem Jahr vertragsgemäß an China zurückgegeben und erhielt einen Autonomiestatus für 50 Jahre – bis 2046. Es ist ein Liebesfilm und ein Krisenfilm und ein Film der schönsten Frauen in Seidenkleidern. Das Haupthintergrundthema aber ist der Zustand von *inbetweenness:* in Beziehungen, in Raum und Zeit, Geschichte und Science Fiction; dargestellt in transitorischen Räumen: im Hotel, im Zug, im Nachtklub, im Taxi. Und daher lässt sich 2046 auch sehr konsequent aus der Perspektive kulturtheoretischer Faszination für die Heimat-, Grenz- und Haltlosigkeit der Postmoderne sehen. Silke Törpsch

5 ***La Grande Illusion*** **(R: Jean Renoir, Frankreich 1937)**
Ein großartiger Film über den Krieg ohne eine einzige Schlacht- oder Kampfszene. Die Sinnlosigkeit des Krieges – hier ist es der Erste, gedreht wurde zwei Jahre vor Beginn des Zweiten – wird nicht unter Verweis auf Grausamkeit und Millionen von Opfern auf beiden Seiten vor Augen geführt, sondern im Gegenteil durch Menschlichkeit, die Klassen, ethnische und nationale Zugehörigkeiten überschreitet. Die französischen und deutschen Soldaten zweifeln zwar selbst nicht wirklich am Sinn des Krieges. Wenn einige von ihnen immer wieder aus der Gefangenschaft ausbrechen, so nicht zuletzt, um an die Front zurückzukehren. Doch im Prinzip haben sie überhaupt nichts gegeneinander. Das gilt nicht allein für die kosmopolitischen adligen Offiziere, die sich in formvollendeter Höflichkeit wahlweise auf französisch, deutsch oder auch auf englisch verständigen können, wenn die einfachen Soldaten sie nicht verstehen sollen. Auch diese finden wenn nötig Wege,

ihre Empathie füreinander auszudrücken, selbst wenn es sprachlich hapert, wissen die Männer doch, wie einem in Krieg und Gefangenschaft zumute ist. Die politische Botschaft wird filmisch grandios umgesetzt. Das Gefühl, im Gefangenenlager eingeschlossen zu sein, der Drang nach Freiheit, der Wunsch auszubrechen in die Weite der Landschaft, all das überträgt sich auf den Zuschauer. Erich von Stroheim gibt eine Meistervorstellung des erst nur verknöcherten, später verstümmelten und lediglich noch von Prothesen zusammengehaltenen Majors von Rauffenstein, Jean Gabin den gewitzten, raubeinigen Mechaniker Maréchal, der sich auf seiner letzten Flucht wortlos in eine deutsche Kriegerwitwe verliebt. Während von Rauffenstein den von ihm so geschätzten Capitaine de Boeldieu betrauert, den zu erschießen er sich verpflichtet fühlte, und in seinem Standesdünkel vereinsamt, gehört dem vorurteilslosen Maréchal die Zukunft. Doch auch von Rauffenstein hat unser (und des sterbenden de Boeldieus) Mitgefühl. In seiner demonstrativen Unparteilichkeit überforderte der Film seinerzeit manche. Die französischen Zensoren bemängelten Deutschfreundlichkeit, die deutschen Deutschfeindlichkeit. Ulrike Weckel

6 ***Fontane Effi Briest*** **(R: Rainer Werner Fassbinder, BRD 1974)**
Vollständiger Titel: *Fontane Effi Briest oder Viele, die eine Ahnung haben von ihren Möglichkeiten und ihren Bedürfnissen und dennoch das herrschende System in ihrem Kopf akzeptieren durch ihre Taten und es somit festigen und durchaus bestätigen.*
Eine wunderbare filmische Umsetzung des aus den oben genannten Gründen historisch höchst aufschlussreichen Romans. Alf Lüdtke

7 ***Machuca, mein Freund*** **(R: Andrés Wood, Chile 2004)**
Annäherung an die Verhältnisse im Chile der frühen 1970er Jahre aus der Perspektive von Kindern bzw. Jugendlichen. Christoph Thonfeld

8 ***Distant Voices, Still Lives*** **(R: Terence Davies, Großbritannien 1988)**
Szenen aus dem Familienleben der Arbeiterklasse in Liverpool während der 1940er und frühen 50er Jahre. Die Red.

9 ***Die fünfte Frau*** **(R: Alberto Negrin, Italien/Österreich 1980)**
Der Film spielt in Budapest im Sommer/Herbst 1956. Klaus Maria Brandauer spielt die Hauptrolle, einen Arzt, der seine Frau umgebracht hat und sie unter die Leichen der Aufständischen, die auf der Straße liegen, geschmuggelt hat. Er wird gejagt von einem Kriminalkommissar, der völlig unbeirrt von alledem, was sich in diesen Wochen abspielt, seine Mordermittlung macht. Am Ende, als er den Arzt überführt hat, kann er ihn nicht mehr verhaften, weil der nach Sibirien deportiert werden soll. Es gibt eine ergreifende, absurde Szene am Schluss, wo der Kommissar noch durch die Sperre auf den Bahnsteig gelangt, in der Hand den Haftbefehl, und der Arzt sich nichts sehnlicher wünscht, als von ihm verhaftet zu werden. Doch die Türen des Waggons werden geschlossen und der Zug setzt sich in Bewegung.
Annette Leo

10 ***Kitchen Stories*** **(R: Bent Hamer, Norwegen 2003)**
Urkomisch, wie der Film die (Sozial-)Wissenschaften mit ihren »objektiven« Methoden vorführt. Die vom schwedischen Forschungsinstitut für Heim und Haushalt in den 1950er Jahren begonnene Studie über die Wege, die Junggesellen

in ihren Küchen zurücklegen, wird (nicht nur) durch den Eigensinn der Probanden ad absurdum geführt. Wärmstens zu empfehlen für Liebhaber skurriler skandinavischer Filme. Wiebke Kolbe

11 ***Satisfaktion* aus: *Tatort* (BRD 2007)**
Diese Tatort-Folge skizziert sehr schön das Milieu der Studentenverbindungen, greift gekonnt Selbstbild, Lebensform, Gesellschaftsbild und Ehrverständnis der Verbindungsstudenten auf und lässt sie hübsch ins Messer des nicht-satisfaktionsfähigen Kommissars Thiel laufen. Marie Luisa Allemeyer

12 ***Gesprengte Ketten* (R: John Sturges, USA 1963)**
In England seltsamerweise der Weihnachtsfilm schlechthin und das weitgehend ohne Happy End. Bei mir Reminiszenz an einen der spannendsten Filme meiner Kindheit mit einem auch in Kriegsgefangenschaft unglaublich gut aussehenden und tapferen Steve McQueen. Marc Buggeln

13 ***The Great Dictator* (R: Charlie Chaplin, USA 1940)**
Einer der hintersinnigsten Disclaimer der Filmgeschichte: »Note: Any resemblance between Hynkel the dictator and the Jewish barber is purely co-incidental.«
Ulrike Weckel

14 ***Sein oder Nichtsein* (R: Ernst Lubitsch, USA 1942)**
Studierende sind fasziniert, wenn man ihnen neben dem bekannteren *Großen Diktator* von Chaplin eine weitere Film-Komödie aus den frühen 1940er Jahren zeigt. Schade, dass dieser temporeiche, mit Sprachwitz durchsetzte Film weitaus weniger bekannt ist. Im Übrigen sind die überzogenen und teilweise gebrochenen Geschlechterrollen auch heute noch einen »Lacher« wert. Sabine Horn
Sehenswert ist aber auch das Remake von Alan Johnson und Mel Brooks aus dem Jahr 1983. Eckart Schörle

15 ***Der Untertan* (R: Wolfgang Staudte, DDR 1951)**
Eine sehr gelungene filmische Adaptation eines oben bereits angeführten Romans von Heinrich Mann. Alf Lüdtke

16 ***Spur der Steine* (R: Frank Beyer, DDR 1966)**
Manfred Krug, der als Hans Balla die Entwicklung zum Sozialisten glaubwürdig und mit Zwischentönen spielt. In den Siebzigern auch ein Film des Glaubens an die sozialistische Utopie … Inge Marszolek

17 ***Gefährliche Liebschaften* (R: Stephen Frears, Großbritannien/USA 1988)**
Der pikante Machtkampf zwischen der Marquise de Merteuil und dem Vicomte Valmont aus dem Briefroman von Choderlos de Laclos mobilisiert bürgerliche Phantasien über höfische Intrigen. Diverse Verfilmungen laden zum Vergleichen ein, zumal die RegisseurInnen wahre Dream-Teams ins Rennen schicken: 1959 besetzte Roger Vadim die Rollen der erbitterten Kontrahenten mit Jeanne Moreau und Gérard Philipe, Stephen Frears bot Glenn Close gegen John Malkovich auf, Milos Forman entschied sich 1989 für Annette Bening und Colin Firth und Josée Dayan 2003 für Catherine Deneuve und Rupert Everett. Ulrike Weckel

18 ***Die Denunziantin*** **(R: Thomas Mitscherlich, Deutschland 1992/93)**
Film über Helene Schwärzel, die 1944 Carl Goerdeler denunzierte.
Christoph Thonfeld

19 ***Raining Stones*** **(R: Ken Loach, Großbritannien 1993)**
Ein Film über Menschen der »underclass« im nördlichen England, konkret Thatcher-England. Er spürt den Zweifeln und Verzweiflungen, den vielfach hilflosen Aktionen nach, es »dennoch« zu machen, durchzukommen – zumindest der Tochter eine »richtige« Kommunionsfeier zu ermöglichen. Historisch auch in der Hinsicht, dass hier *agency* auch in ihrer romantisierenden, aber auch in ihrer komisch-ignoranten Zuspitzung in liebevoll-anrührender Weise ins Film-Bild gerückt wird.
Alf Lüdtke

20 ***Wege zum Ruhm*** **(R: Stanley Kubrick, USA 1957)**
Einer der besten und aufwühlendsten (Anti-)Kriegsfilme, ausnahmsweise mal über den Ersten Weltkrieg mit dem jungen Kirk Douglas in Hochform.
Marc Buggeln

21 ***Meuterei auf der Bounty*** **(R: Frank Lloyd, USA 1935)**
Die letzte Fahrt eines englischen Frachtseglers, hier mit Charles Laughton als Kapitän Bligh und Clark Gable als Anführer der Meuterer. Manche bevorzugen in dieser Rolle ja Marlon Brando (R: Lewis Milestine, USA 1962). Die Red.

22 ***The Go-Between*** **(R: Joseph Losey, Großbritannien 1970)**
Verfilmung des Romans von L. P. Hartley, der mit dem berühmten Satz beginnt: »The past is a foreign country: they do things differently there.« Die Red.

23 ***A Foreign Affair*** **(R: Billy Wilder, USA 1949)**
Schon für Marlene Dietrichs wunderbar zweideutigen *Black Market*-Song lohnt sich ein Wiedersehen. Und wer *Triumph des Willens* in der Lehre einsetzen will (siehe unten), findet hier eine hübsche Parodie auf Riefenstahls bombastische Eingangssequenz: Statt des zunächst unsichtbaren, unhörbaren »Führers« über den Wolken, dessen Flugzeug zu Wagnermusik über Nürnberg herabschwebt und einen Kreuzschatten auf die Dächer der mittelalterlichen Stadt wirft, kommt hier in einer schaukelnden Propellermaschine eine sogleich sichtbare, munter und kontrovers diskutierende amerikanische Kongressdelegation angeflogen, die die Moral der eigenen Besatzungstruppen in Deutschland überprüfen soll. Auch ihr Flugzeug wirft einen Schatten – auf ein völlig zerbombtes Berlin. Und mit der Moral der Truppe steht es auch nicht zum Besten. Ulrike Weckel

24 ***Neon Genesis Evangelion*** **(R: Kazuya Tsurumaki u.a., Japan 1995)**
Ein Blick in die Zukunft der Menschheit im Jahr 2015. Postmoderne Actionserie mit ausgeprägter biblischer, philosophischer und psychologischer Symbolik.
Silke Törpsch

25 ***Der Pianist*** **(R: Roman Polanski, Frankreich/Großbritannien/Deutschland/Polen 2002)**
Verfilmung der 1999 publizierten Autobiographie von Władysław Szpilman.
Die Red.

26 ***Deutschland bleiche Mutter*** **(R: Helma Sanders-Brahms, BRD 1980)**
Wie sprach- und hilflos Eheleute während und nach dem Krieg waren, wie unterschiedlich die Kriegserfahrungen von Frauen und Männern, und wie wenig sie diese einander mitteilen konnten, vermittelt dieser Film eindringlicher als jede historische Studie. Wiebke Kolbe

27 ***Hiroshima, mon amour*** **(R: Alain Resnais, Frankreich 1959)**
Für mich besonders beeindruckend als Blick auf die Verarbeitung von Verfolgungs- und Gewalterfahrungen. Christoph Thonfeld

28 ***Jean de Florette*** **(R: Claude Berri, Frankreich 1986)**
Dörfliches Leben in der Provence der 1920er Jahre nach dem Roman von Marcel Pagnol *Die Wasser der Hügel*, fortgesetzt in dem Film *Manons Rache*. Die Red.

29 ***Ladri di biciclette*** **(R: Vittorio de Sica, Italien 1948)**
Der Film ist eines der Hauptwerke des italienischen Neorealismus. Man sollte ihn auf keinen Fall anschauen, wenn man sich gerade in einer traurigen Grundstimmung befindet, weil er meiner Meinung nach einer der traurigsten und ergreifendsten Filme ist, die die Filmgeschichte hervorgebracht hat. Im Italien der unmittelbaren Nachkriegszeit findet der arbeitslose Antonio einen Job als Plakatankleber, für den er ein Fahrrad benötigt. Als ihm dieses gestohlen wird, begibt er sich mit seinem Sohn Bruno auf eine Odyssee durch die Straßen Roms, um den Dieb und das so dringend benötigte Rad zu finden. Der Verlust des Fahrrads ist hier nicht einfach eine materielle Frage, sondern nimmt eine existenzielle Dimension an. Mit dem Rad kommt dem Protagonisten Antonio seine Lebensgrundlage abhanden. Schließlich wird Antonio aus Verzweiflung selbst zum Fahrraddieb und wird dabei erwischt – dies alles passiert unbeabsichtigt vor den Augen seines Sohnes. Die Scham des Vaters kennt keine Grenzen. Nach dem neorealistischen Konzept de Sicas wurde der Film mit Laiendarstellern gedreht, die eine große cinematografische Intensität auf der Leinwand entfalten. Unter allen Filmen de Sicas kommt hier seine humanistische Haltung am dichtesten zum Ausdruck. Sabine Horn

30 ***Land and Freedom*** **(R: Ken Loach, Großbritannien 1995)**
Wer Kitsch & Revolution liebt, der liebt diesen Film sowieso – aber: Die improvisierte Szene, in der die Interbrigadisten in allen Sprachen mit den aragonesischen Bauern über die Kollektivierung diskutieren, ist wirklich großartig!
Stefanie Schüler-Springorum

31 ***Hope and Glory*** **(R: John Boorman, Großbritannien 1987)**
Der Zweite Weltkrieg in London als großes Abenteuer für einen neunjährigen Jungen. Die Red.

32 ***Die Wiederkehr des Martin Guerre*** **(R: Daniel Vigne, Frankreich 1982)**
Man beneidet Natalie Zemon Davis, die ihre Filmberatung als Arbeit in einem historischen Labor erlebte, in dem dank Gérard Depardieus Schauspielkunst verschiedene Deutungen des historischen Stoffs durchgespielt werden konnten. Doch noch die Version, für die man sich entschied, bietet reichlich Stoff zum Nachdenken über frühneuzeitliche Vorstellungen davon, was es heißt, ein Subjekt zu sein.
Ulrike Weckel

33 ***Panzerkreuzer Potemkin*** **(R: Sergej Eisenstein, UdSSR 1925)**
Ein bisschen Revolutionsromantik, tolle Schnitte und die oft kopierte, aber nie wieder erreichte Treppenszene. Allein ein Grund für einen Besuchswunsch in Odessa. Marc Buggeln

34 ***Good bye Lenin*** **(R: Wolfgang Becker, Deutschland 2003)**
Wie wenn nicht mit diesem Film können Studierende etwas über den Alltag in Zeiten des Systemwechsels erfahren. Inge Marszolek

35 ***Antonias Welt*** **(R: Marleen Gorris, Niederlande/Belgien/Großbritannien 1995)**
Fiktive Frauengeschichte, die richtig gute Laune macht. Ulrike Weckel

36 ***Die Patriotin*** **(R: Alexander Kluge, BRD 1979)**
Kluges anti-narratives, zugleich suggestiv erzählendes Kino, ungeachtet aller fragmentarischen Momente und scharfen Schnitte, steht für einen (zumindest intellektuellen) Umbruch seit den späten 1960ern in der alten Bundesrepublik. Zugleich versammelt der Film faszinierende Ansätze, Geschichte in ihrer materialen Ungeschlachtheit audio-visuell vorzustellen. Alf Lüdtke

37 ***The Killing Fields*** **(R: Roland Joffe, Großbritannien 1984)**
Sehr amerikanischer Film über die Herrschaft der Roten Khmer in Kambodscha; dennoch überzeugend durch das Einbeziehen der Vorgeschichte und insbesondere der desaströsen Rolle der USA darin. Christoph Thonfeld

38 ***Das Leben der Bohème*** **(R: Aki Kaurismäki, Frankreich/Italien/Schweden/Finnland 1992)**
Drei Möchtegernkünstler kämpfen im Paris des 19. Jahrhunderts mit vielen guten Ideen gegen Hunger, Kälte und Einsamkeit an. Die Red.

39 ***Der General*** **(R: Buster Keaton, USA 1927)**
Der amerikanische Sezessionskrieg, erzählt aus der Perspektive eines verliebten Lokomotivführers zwischen den Fronten. Eckart Schörle

40 ***Mord in Frankfurt*** **(R: Rolf Hädrich, BRD 1968)**
In diesem Fernsehspiel kommt ein jüdischer Überlebender als Zeuge im Auschwitzprozess just dann nach Frankfurt, als ein Taxifahrer ermordet wird und die Taxifahrerkollegen per Autokorso die Todesstrafe für den noch ungefassten Mörder fordern. Gleichzeitig probt ein links-intellektuelles Theaterensemble Peter Weiss' Stück *Die Ermittlung*. Die Zusammenführung der drei Handlungsstränge

ist solide motiviert und gibt Anlass zu vielsagenden Schnitten. Die Öffentlichkeit, so wird hier deutlich, ist erheblich aufgebrachter durch den Taxifahrermord als durch die Enthüllungen im Auschwitzprozess. Ein von Erinnerungen gepeinigter Zeuge der Anklage kann von schamlosen Verteidigern nach Kräften demontiert und verletzt werden, ohne dass das auch nur irgendwem auffiele. Und selbst die, die eine bissige Lesart des Auschwitzprozesses auf die Bühne bringen wollen, sind nicht frei von Egozentrik und Eitelkeit. Doch bevor man sich als Zuschauerin über all diese defizitären fiktiven MitbürgerInnen ereifern kann, ertappt man sich dabei, den mehrfach beiläufig und unerkannt im Bild auftauchenden (Taxi-)Mörder im Gedränge zu suchen und den Auschwitzprozess darüber selbst nahezu vergessen zu haben. Ulrike Weckel

41 ***Das Leben des Brian*** **(Monty Python) (R: Terry Jones, Großbritannien 1979)**
Alles, was man immer schon über das Christentum wissen sollte. Marc Buggeln

42 ***Lone Star*** **(R: John Sayles, USA 1996)**
Der Film zeigt, dass sich Geschichte aus individuellen Erzählungen aus oft gegensätzlicher Perspektive zusammensetzt. Die Red.

43 ***Schindler's List*** **(R: Steven Spielberg, USA 1993)**
Nur weil der Film von Spielberg ist und Spielberg auch *E. T.* und *Indiana Jones* gemacht hat, ist der Film schließlich noch nicht schlecht, im Gegenteil. Die Red.

44 ***Frau im Mond*** **(R: Fritz Lang, Deutschland 1929)**
Energisch und schön ist sie, diese erste Frau auf dem Mond, gespielt von Gerda Maurus und in Szene gesetzt von Fritz Lang. Ein Film, der TechnikhistorikerInnen wie GeschlechterhistorikerInnen viel zu bieten hat. Wiebke Kolbe

45 ***Ein kurzer Film über das Töten*** **(R: Krzysztof Kieslowski, Polen 1988)**
Ein nüchtern und zugleich schonungslos erzählter Film über menschliche Gewalt. Eckart Schörle

46 ***Golden Door*** **(R: Emanuele Crialese, Italien 2006)**
Ein magisch-realistischer Blick auf die Wünsche und Hoffnungen italienischer Immigranten in die USA um 1900. Christoph Thonfeld

47 ***The Spy Who Came in From the Cold*** **(R: Martin Ritt, Großbritannien 1965)**
Kalte Kriegs-Spionage vom Feinsten mit Richard Burton. Die Red.

48 ***Drei Tage im April*** **(R: Oliver Storz, Deutschland/Frankreich/Österreich 1994)**
Die nach meiner Kenntnis überzeugendste um Realismus bemühte filmische Schilderung der letzten Kriegswochen im nationalsozialistischen Deutschland. Ein schwäbisches Dorf: Einige wenige hoffen weiterhin hartnäckig auf Wunderwaffen und »Endsieg«, die meisten wollen nur noch »übrig bleiben«, einige jagen Deserteure, andere verbrennen vorm Eintreffen alliierter Truppen belastende Dokumente, Schnaps und Sex sollen helfen, die Angst zu betäuben. Da bleiben

drei abgekoppelte Güterwaggons im Bahnhof stehen, bewacht von drei, vier SS-Männern, aus dem Innern dringen Rufe und Stöhnen. Kein Zweifel, es handelt sich um KZ-Häftlinge. Das Fernsehspiel beruht auf einer wahren Begebenheit.

Ulrike Weckel

49

***Vom Winde, USA verweht* (R: Victor Fleming, USA 1939)**

Der bis heute kommerziell erfolgreichste Film der Filmgeschichte. Die Red.

50

***Eins, Zwei, Drei* (R: Billy Wilder, USA 1961)**

Springers Boulevardzeitung *BZ* urteilte beim Kinostart des Films von Billy Wilder im Herbst 1961: »Der scheußlichste Film über diese Stadt« und fuhr fort: »Wem das Elend der geteilten Stadt so nah ist, der ist nicht geneigt, darüber Witze zu machen… Aber Billy Wilder findet das komisch, was uns das Herz zerreißt.« Der Rest ist wohl bekannt: Der Film floppte, in den USA ebenso wie in Deutschland. Schuld daran, so die einhellige Meinung unter den Filmkritikern, war der Mauerbau am 13. August 1961, der bereits die Dreharbeiten unterbrochen hatte. Das Brandenburger Tor wurde auf dem Studiogelände in München-Geiselgasteig nachgebaut, der Film dort zu Ende gedreht. Erst als Billy Wilder 1986 seinen achtzigsten Geburtstag feierte, wurde *Eins, Zwei, Drei* wiederentdeckt.

Wilder hat einmal den Unterschied zwischen einer Komödie und einer Tragödie so erklärt: »Ein Mann läuft eine Straße hinunter und fällt hin. Wenn er wieder aufsteht, ist das eine Komödie, die Leute lachen; bleibt er liegen, ist es eine Tragödie.« Hier nun war der Mann liegen geblieben: »Unsere Späße über Ost und West waren nicht mehr komisch«, resümierte Billy Wilder selbst.

Nun ist es schwer, kontrafaktisch gegen die Wirkung des Einbruchs der Realität in die Satire zu argumentieren, und doch behaupte ich, dass dieser Film in Deutschland in jedem Fall gefloppt wäre. 1961 lachte man in Westdeutschland nicht über sich selbst, schon gar nicht über die »kleinen und großen« Nazis in der westdeutschen Wiederaufbaugesellschaft, und erst recht nicht in der Frontstadt Westberlin. Aber in dieser Komödie bekommen alle ihr Fett weg: Die Amerikaner, die »Russen«, die deutschen Kommunisten und eben die Westberliner, die immer noch stramm stehen, nunmehr vor dem amerikanischen Boss.

Worum geht es in diesem Film? Der Direktor der westdeutschen Coca-Cola AG mit Sitz in Westberlin MacNamara (James Cagney) tut alles, um seinem Über-Boss in Atlanta zu gefallen und befördert zu werden. Sein Plan ist, den »Osten«, sprich die Sowjetunion für Coca-Cola zu erobern. Hierzu verhandelt er mit einer russischen Handelskommission, deren drei Vertreter als bloße Karikaturen erscheinen. Sein Boss Hazeltine ist jedoch ein strammer Kalter Krieger, der nicht einmal »russische Eier« verzehrt. Also erklärt sich MacNamara sogar bereit, Hazeltines siebzehnjährige Tochter Scarlett (Pamela Tiffin) während ihres Berlinbesuchs in seinem Haus aufzunehmen. Scarlett verliebt sich allerdings in den jungen Ostberliner Kommunisten mit dem wunderbaren Namen Otto Piffl (Horst Buchholz), einen naiven Jungen, der mit seinem Motorrad zwischen Ostberlin und der Cola-Zentrale pendelt – die Mauer ist noch nicht gebaut. Ohne irgendwen zu informieren, geschweige denn um Erlaubnis zu fragen, heiraten Scarlett und Otto in Ostberlin. MacNamara gerät in Panik. Er muss um jeden Preis diese Heirat rückgängig machen und die geplante Moskaureise des jungen Paars verhindern. Ihm gelingt eine geniale Inszenierung, mit dem Erfolg, dass Piffl in Ostberlin als amerikani-

scher Agent verhaftet wird. Leider jedoch ist Scarlett schwanger. Also muss Piffl aus den Klauen der Stasi befreit werden (sein Geständnis wurde durch dauerhafte Beschallung mit »Itsy Bitsy Teenie Weenie Yellow Polkadot Bikini« erzwungen). Die Befreiung gelingt durch die Bestechung der russischen Handelskommissäre, die bereits bei ihrem ersten Besuch großes Interesse an der Sekretärin und Geliebten MacNamaras, Fräulein Ingeborg, bekundet hatten. Sie bietet MacNamara nun als Tauschobjekt an. Ingeborg gegen Piffl, das ist der Deal. Ingeborg wird gespielt von Lilo Pulver, die hier wunderbar ironisch und sexy ist, eine Persiflage auf das deutsche »Fräuleinwunder« und eine Hommage zugleich. Statt Fräulein Ingeborg wird allerdings MacNamaras devoter Assistent Schlemmer (Hanns Lothar) ausgetauscht, in Ingeborgs schickem Pünktchenkleid und zwecks Simulation ihrer Oberweite ausstaffiert mit Luftballons, eben jenen Ballons mit der Aufschrift »Ami go home«, die zur Verhaftung Piffls führten. Nach der gelungenen Befreiung muss Piffl in einen präsentierbaren Schwiegersohn verwandelt werden – Scarletts Eltern haben ihren Besuch angekündigt. Aber alles wird gut: Die Hazeltines sind von dem jungen Grafen von Droste Schattenburg begeistert, und der benimmt sich so gut, dass nicht MacNamara zum Leiter von Coca-Cola Europa ernannt wird, sondern er, Piffl. Dafür gewinnt MacNamara seine Familie zurück; zwischenzeitlich hatte die Ehefrau gedroht, mit den Kindern allein nach Atlanta zurückzukehren.

Der Film steckt voller Anspielungen auf die NS-Vergangenheit. 1939 hatte der reale Direktor der Coca-Cola GmbH in Deutschland, Max Keith, ein Geschäftsmann aus Düsseldorf, davon gesprochen, dass jeder in der großen Coca-Cola-Familie sich der Verantwortung für Volk und Vaterland bewusst sei. Den Slogan der 50er Jahre »Mach mal Pause, trink Coca Cola« konnte man, wenn man wollte, als amerikanisches Freundschafts- und Versöhnungsangebot verstehen, eine auf dem Wirtschaftswunder beruhende Erlösung gleichsam. Gleich zu Beginn zitiert *Eins, Zwei, Drei* diesen Slogan: Die Kamera zoomt auf ein Plakat, das eine leicht bekleidete Blondine mit einer Coca-Cola-Flasche in der Hand zeigt. – MacNamara hat in seinem Büro eine Weltkarte. Sie gemahnt an das Ziel, ganz Europa für Coca-Cola zu gewinnen, vor allem Osteuropa. Wieder geht es also um »Weltherrschaft«, und wieder geht es gen Osten. »300 Millionen durstige Genossen, Wolgaschiffer, Kosaken, Ukrainer und wilde Mongolen lechzen nach der Pause, die erfrischt.« MacNamaras Frau (Arlene Francis) nennt ihren Gatten spottend »mein Führer«. – Schlemmer, MacNamaras »rechte Hand«, steht für den scheinbar gewandelten SS-Mann. Immer wenn er die Befehle seines Chefs entgegennimmt, schlägt er die Hacken zusammen. Einmal entspinnt sich zwischen den beiden folgender irrwitzige Dialog. MacNamara: »Na also, unter uns Schlemmer, was haben Sie während des Krieges gemacht?« Schlemmer: »Ich war in der Untergrund, the underground.« MacNamara: »Widerstandskämpfer?« Schlemmer: »Nein, nein. Schaffner. In der Untergrund, in der U-Bahn.« MacNamara: »Und natürlich waren Sie kein Nazi und waren nie für Adolf.« Schlemmer: »Welchen Adolf? […] Wissen Sie, ich war so tief unter der Erde, dass mir keiner erzählt hat, was oben los war.« – Als MacNamara einen Westberliner Journalisten bestechen will, der Wind von der Hochzeit der Coca-Cola-Erbin mit einem Ostberliner Kommunisten bekommen hat und darüber berichten will, entgegnet der empört: »Glauben Sie, Sie können einen deutschen Journalisten bestechen? Vielleicht sind die amerikanischen Journalisten bestechlich, aber hier bei uns?« In dem Moment kommt Schlemmer herein, hebt den Arm zum Hitlergruß, knallt die Hacken zusammen und begrüßt seinen

alten SS-Obersturmbannführer. Umgehend verspricht der Journalist, den Artikel in MacNamaras Version zu veröffentlichen. – MacNamara nervt es, dass seine Mitarbeiter immer aufstehen, wenn er das Büro betritt. »Sitzenmachen«, brüllt er jedes Mal. Als er sich bei Schlemmer darüber beschwert, dass seinem Befehl nicht Folge geleistet wird, entgegnet der ihm, dass die Deutschen früher gehorcht hätten, aber jetzt, in der Demokratie, schließlich machen dürften, was sie wollten. – Und dann ist da die Bemerkung MacNamaras, der seinen Anwalt anweist, die Heiratsurkunde von Otto und Scarlett in Ostberlin zu vernichten: »Wenn es Euch gelungen ist, den Reichstag anzuzünden, wird es Euch auch möglich sein, eine Heiratsurkunde zu verbrennen.« Billy Wilder war unmittelbar nach dem Reichstagsbrand emigriert. – Und schließlich: In meiner Lieblingsszene tanzt Fräulein Ingeborg im Grand Hotel Potemkin in Ostberlin auf dem Tisch. MacNamaras Fahrer (Karl Lieffen) hatte erwähnt, dass das Grand Hotel vorher Hotel Göring geheißen habe und davor Hotel Bismarck. Als die tanzende Ingeborg nun mit ihrem propperen Hinterteil wackelt, wackeln auch die Wände des Hotels, das Chruschtschow-Bild fällt aus dem Rahmen, und dahinter kommt ein Stalin-Porträt zum Vorschein. Unwillkürlich habe ich dahinter immer ein Hitler-Porträt imaginiert.

1961 waren die meisten Deutschen nicht geneigt, über solche Späße zu lachen: Die nationalsozialistische Vergangenheit schien in einer *black box* eingesperrt, überlagert vom Kalten Krieg und dem Wirtschaftswunder. Gerade fand in Jerusalem der Eichmann-Prozess statt, der Auschwitz-Prozess in Frankfurt hatte noch nicht begonnen. Durch ihn sollte endlich einer allmählich breiteren kritischen Öffentlichkeit deutlich werden, dass die Täter in der Mitte der Gesellschaft weiterlebten. Im westdeutschen Film dominierten damals noch die Heimat- und Familienfilme. Gelacht wurde hier eher wenig. Allenfalls Heinz Erhardt brachte ein wenig Anarchie in die Kinos, doch sein Humor entlarvte nicht viel mehr als die kleinbürgerliche Familienidylle sowie Wünsche und Begehren der Wirtschaftswunderzeit.

Es wäre noch viel zu sagen über *Eins, Zwei, Drei*, diese »Turbo-Komödie« von Billy Wilder. Seine allererste Regieanweisung lautete: »Das Stück muss *molto furioso* gespielt werden – auf heißer Flamme in halsbrecherischem Tempo, empfohlene Geschwindigkeit: 100 Meilen pro Stunde in den Kurven, 140 auf gerader Strecke.« In der Tat ist hier alles *molto furioso*: die Musik von André Prévin voller musikalischer Zitate, von der *Walküre* bis zum russischen Säbeltanz; die hinreißende Autojagd, während der der Wolga der russischen Handelskommission bei der Verfolgung des befreiten Otto Piffl (an seiner Schulter Fräulein Ingeborg, im Fond MacNamara) in seine Einzelteile zerfällt und schließlich gegen einen Pfeiler des Brandenburger Tors knallt; und *molto furioso* sind auch die sarkastischen Dialoge, etwa wenn Frau MacNamara die Tatsache, dass Piffl keine Unterhosen trägt, kommentiert mit: »Kein Wunder, wenn sie den Krieg gewinnen.« Nicht zuletzt aber (und selbst wenn Springers *BZ* das 1961 nicht begriff) ist diese Komödie eine Liebeserklärung an Berlin, wo sich Billy Wilder 1926 als Journalist versuchte, nach kurzer Zeit gefeuert wurde, weil er nur unregelmäßig in den Redaktionsräumen auftauchte, sich daraufhin zwei Monate lang als Eintänzer im Eden Hotel verdingte und seine Erfahrungen zu Artikeln verarbeitete, die 1927 in der *B.Z. am Mittag* veröffentlicht wurden. (Ulrich Tukur hat sie singend und erzählend interpretiert, eine kleine Preziose.) Am Viktoria-Luise-Platz 11 kündet eine Plakette von Billy Wilders Untermietverhältnis.

INGE MARSZOLEK

3. Dokumentarfilme

1 *Zwei oder drei Dinge, die ich von ihm weiß*
2 *Lebensläufe – Die Kinder von Golzow*
3 *Shoah*
4 *Nanuk, der Eskimo*
5 *Die Comedian Harmonists – Sechs Lebensläufe*
6 *A Diary for Timothy*
7 *Die Freiheit des Erzählens. Das Leben des Gad Beck*
8 *Machssomim*
9 *The Partisans of Vilna*
10 *Wir Kommunistenkinder*
11 *Denk ich an Deutschland – Herr Wichmann von der CDU*
12 *Das Himmler-Projekt*
13 *Ein braunes Band der Sympathie*
14 *Japan in Trümmern*
15 *Mein Vater der Türke*
16 *The Sorrow and the Pity*
17 *Grüße aus Dachau*
18 *Roger & Me*
19 *Der Prozess*
20 *Mord aus Liebe*
21 *Trembling before G-d*
22 *Ozarichi*
23 *Black Box BRD*
24 *Klassenphoto*
25 *Waltz with Bashir*
26 *Er nannte sich Hohenstein*
27 *We feed the World*
28 *Der Aufschub*
29 *Ein Spezialist*
30 *Am Ende kommen Touristen*

31 *Full Metall Village*
32 *Der Frankfurter Auschwitz Prozess*
33 *Winter adé*
34 *Nacht und Nebel*
35 *Die Geschichte der Hitlerjugend*
36 *Children of the Pyre*
37 *Hôtel Terminus*
38 *Deckname Dennis*
39 *Deutschland im Herbst*
40 *Nachrede auf Klara Heydebreck*
41 *Die Macht der Bilder*
42 *In the Year of the Pig*
43 *Uwe Johnson sieht fern*
44 *Thomas Harlan – Wandersplitter*
45 *The future is unwritten: Joe Strummer*
46 *Unversöhnliche Erinnerungen*
47 *Die Nachkriegsmaus*
48 *Atomic Café*
49 *The Weather Underground*
50 *Triumph des Willens*

1 CT, ALe; 2 DW, ST; 3 ALü, MW, MB; 4 WK; 5 MW; 6 GE; 7 IM; 8 MR; 9 SSS, UW; 10 SSS; 11 MA; 12 MW; 13 SaH; 14 CT; 15 SB; 16 GE; 17 IM; 18 MB; 19 SSS, UW, SaH; 20 ST; 21 MR; 22 CT; 23 SSS, UW; 24 MW; 25 IM; 26 CT, ALü; 27 WK; 28 MW; 29 MR; 30 SSS, WK; 31 MA; 32 UW; 33 ALe; 34 CT; 35 IM; 36 ST; 37 UW, MB; 38 MA, ES; 39 IM; 40 MW; 41 WK; 42 MB; 43 ST; 44 SSS; 45 MR; 46 WK; 47 SaH; 48 IM; 49 UW; 50 WK.

1 ***Zwei oder drei Dinge, die ich von ihm weiß*** **(Malte Ludin, Deutschland 2004)**
Ein Film von Malte Ludin über seinen Nazi-Verbrecher-Vater und das Verhältnis seiner Familie zu ihm. Ein sehr heutiger Film, nicht nur des Themas wegen, auch vom Handwerklichen her, ist er für mich einer der besten Dokumentarfilme überhaupt. Annette Leo

2 ***Lebensläufe – Die Kinder von Golzow*** **(Barbara und Winfried Junge, DDR/ Deutschland 1961–2006)**
Die *Kinder von Golzow* sind eine in der Filmgeschichte einmalige Langzeitdokumentation, die 1961 mit der Einschulung der Kinder in dem Oderbruchdorf Golzow begann und 2007 endete. Die Filme sind für alle diejenigen eine Bereicherung, für die Lebenslaufrekonstruktionen und -erzählungen alternative Möglichkeiten der Aneignung von Geschichte sind. Silke Törpsch

3 ***Shoah*** **(Claude Lanzmann, Frankreich 1985)**
Der Dokumentarist als unnachsichtiger Investigator – zugleich aber auf der Suche nach dem, was nicht oder nicht nur konstruiert ist oder sein kann. Dennoch: die Konstruktionsprinzipien der filmischen (z. T. Handkamera-)Recherche und Präsentation, die Dominanz des Machers wird gerade in seinen steten Verweisen auf das Unausschöpfliche des hier vorgeführten Materials sichtbar – und fühlbar.
Alf Lüdtke

4 ***Nanuk, der Eskimo*** **(Robert Flaherty, USA 1922)**
Dieser Film, der als einer der bedeutendsten frühen Dokumentarfilme gilt, ist nicht nur in der Tat beeindruckend, sondern auch wunderbar geeignet, die strikte Unterscheidung zwischen Dokumentar- und Spielfilm zu problematisieren und Studierende zum Nachdenken über historische Filme als Quellen anzuregen.
Wiebke Kolbe

5 ***Die Comedian Harmonists – Sechs Lebensläufe*** **(Eberhard Fechner, BRD 1977)**
Wenn man all der Ben Beckers, Heino Ferchs, Ulrich Noethens überdrüssig ist, dann sollte man unbedingt das Original anschauen: Fechners Interviewfilm mit den wirklichen Comedian Harmonists. Nicht bloß eine Dokumentation über Aufstieg und Zerfall einer Supergroup, sondern auch über Volksgemeinschaft, Opportunismus und Selbstbehauptung. Michael Wildt

6 ***A Diary for Timothy*** **(Humphrey Jennings, Großbritannien 1945)**
Visuelles Tagebuch eines im September 1944 in Großbritannien geborenes Kindes, dem die Welt erklärt wird. Die Red.

7 ***Die Freiheit des Erzählens. Das Leben des Gad Beck*** **(Carten Does und Robin Cackett, Deutschland/Schweiz 2006)**
Eine erzählte Biografie, gut geeignet, um die Methode des narrativen Interviews zu zeigen. Inge Marszolek

8 ***Machssomim*** **(Yoav Shamir, Israel 2003)**
Der Film nimmt beständig zwei Blickwinkel ein – und dies durch beklemmend nahe Aufnahmen einer Kamera, die sich sowohl in die jungen Soldaten hineinversetzt, die ihren Dienst an den israelischen Checkpoints tun, als auch in die PalästinenserInnen, die diese Checkpoints durchschreiten müssen, um zur Schule, zur Arbeit, zu ihren Feldern, zur Familie, zu Ärzten oder sonstigen alltäglichen Zielen zu kommen. Einfühlsam und zugleich gnadenlos nimmt er Stellung gegen die strukturelle Gewalt und Brutalität dieser Grenzkontrollen. Miriam Rürup

9 ***The Partisans of Wilna*** **(Joshua Waletzky, USA 1986)**
Wie alle guten Dokumentarfilme lebt er von der Ausdrucksstärke der interviewten Zeitzeugen. Hier kommen noch einmal alle Überlebenden des jüdischen Widerstands in Litauen zu Wort, und das macht den Film zu einer einmaligen Quelle… für die Forschung, für die Lehre. Stefanie Schüler-Springorum

10 ***Wir Kommunistenkinder*** **(Inga Wolfram, Deutschland 1998)**
Auch ein guter Dokumentarfilm, diesmal ohne Zeitzeugen: Denn er erzählt von der Spurensuche der Kinder jener Widerstandskämpfer, die als Kommunisten in die Sowjetunion flüchteten, dort verfolgt wurden, trotzdem Kommunisten blieben und der DDR die Treue hielten bis zum Schluss – kurzum, die Geschichte derer, für die sich heute niemand mehr interessiert. Stefanie Schüler-Springorum

11 ***Denk ich an Deutschland – Herr Wichmann von der CDU*** **(Andreas Dresen, Deutschland 2003)**
Ein Film, der die dunklen Tiefen lokalpolitischen Stimmenfangs aufzeigt. Dass man dabei stellenweise in Mitleid verfällt, ist kaum zu verhindern.
Marie Luisa Allemeyer

12 ***Das Himmler-Projekt*** **(Romuald Karmakar, Deutschland 2000)**
Offen gestanden, bei Kamarkars Filmprojekt bin ich vom Saulus zum Paulus geworden, denn nie hätte ich gedacht, dass man die berüchtigte Posener Rede von Himmler filmisch inszenieren könnte. Aber der Ton, den Manfred Zapatka trifft, der weder versucht, »authentisch« zu reden, noch »entlarven« will, sondern nüchtern distanziert die Rede liest und gerade damit deren Ungeheuerlichkeit zur Sprache bringt, hat mich wirklich beeindruckt. Michael Wildt

13 ***Ein braunes Band der Sympathie*** **(Dagmar Christmann und Thomas Rautenberg, Deutschland 2004)**
Fernsehdokumentation über die Dresdner Bank im »Dritten Reich«. Die Red.

14 ***Japan in Trümmern*** **(Serge Viallet, Frankreich 2005)**
Blick auf die schwierige Rückkehr japanischer Kriegsgefangener nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Christoph Thonfeld

15 ***Mein Vater der Türke*** **(Marcus Attila Vetter, Türkei/Deutschland 2006)**
Mein Vater der Türke erzählt mehrere wahre, dabei völlig unwahrscheinliche und zugleich berührende Geschichten: Von einer »unmöglichen« Liebe im Deutschland der 1960er Jahre zwischen einer jungen Deutschen und einem Gastarbeiter, der in der Türkei schon verheiratet ist, seine schwangere Freundin verlässt, die daraufhin von ihrer Familie verstoßen wird und ihren Sohn allein großzieht. Von diesem Sohn, dem Dokumentarfilmer Marcus Vetter, der erst als Erwachsener den Kontakt zu seinem Vater aufnimmt. Vom Vater, der endlich seinen Sohn kennenlernen will und der dafür bereit ist, sich dessen bohrenden Fragen zu stellen. Von seiner Ehefrau, die großherzig genug ist, nicht nur den fremden Sprössling bei sich aufzunehmen, sondern sogar dessen Mutter, ihre ferne Konkurrentin von einst, zu sich einzuladen. Und nicht zuletzt von den beiden Halbschwestern des Filmemachers, die so neugierig und offen sind, dass man sie als Zuschauer auf der Stelle ins Herz schließt. Unbedingt anschauen! Stefan Brakensiek

16 ***The Sorrow and the Pity*** **(Marcel Ophüls, Frankreich/Schweiz/BRD 1971)**
Über Widerstand und Kollaboration in Frankreich während des Zweiten Weltkriegs. Die Red.

17 ***Grüße aus Dachau*** **(Bernd Fischer, Deutschland 2003)**
Das Porträt dieser Kleinstadt zeigt, wie die Dachauer mit dem KZ vor ihrer »Haustür« umgehen. Es kann Studierende für die Ambivalenzen von Vergangenheitspolitik und des Gedenkens sensibilisieren. Inge Marszolek

18 ***Roger & Me*** **(Michael Moore, USA 1989)**
Der frühe Michael Moore: Auch schon auf Krawall gebürstet, aber hier in seiner durch Massenentlassungen bei General Motors ruinierten Heimatstadt Flint noch besonders geerdet. Marc Buggeln

19 ***Der Prozess*** **(Eberhard Fechner, BRD 1984)**
Eine außergewöhnliche Dokumentation über den Majdanek-Prozess, der von 1975 bis 1981 in Düsseldorf stattfand. In acht Jahren Dreharbeit, von Prozessbeginn an, hat Eberhard Fechner 70 Interviews geführt: mit Angehörigen des Gerichts, der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung, mit Sachverständigen, Prozessbeobachtern und 26 Zeugen sowie mit fünf der Angeklagten, die bemerkenswerterweise vor der Kamera eine Mitteilsamkeit entwickelten, die sie zuvor im Verfahren verweigert hatten. Ein seltenes Zeugnis aus dem Munde der Täter und Täterinnen. Aus 150 000 Metern gedrehten Materials, 230 Stunden, entstand schließlich ein dreiteiliger, insgesamt viereinhalb Stunden langer Fernsehfilm, der ausschließlich aus Aussagen der Prozessbeteiligten besteht. Hier wird mediale Zeitzeugenschnipselei jedoch weniger glatt vorgeführt als in den heutigen TV-Formaten.
Sabine Horn

20 ***Mord aus Liebe*** **(Georg Stefan Troller, Deutschland 1993)**
Der Dokumentarfilmer und Autor Troller bezeichnete sich selbst als »Menschenfresser«, der »vom Herzblut« seiner Opfer lebt. In seinem Interviewfilm portratiert er acht Männer und Frauen, die aus Liebe oder aus Mangel an Liebe getötet haben. Der Film kreist brutal direkt um die Frage, wieso es diese Menschen sind, die hier im Gefängnis sitzen, und nicht wir. Silke Törpsch

21 ***Trembling before G-d*** **(Sandi Simcha Dubowski, Israel/Frankreich/USA 2001)**
Dubowski berichtet von den Kämpfen, die homosexuelle orthodoxe Jüdinnen und Juden mit sich und ihrer direkten Umgebung austragen müssen, um nicht nur von ihrer Familie akzeptiert zu werden, sondern vor allem sich selbst mit allen Widersprüchen annehmen zu können. Diesen Bericht in Anwesenheit nicht nur des Regisseurs, sondern auch eines homosexuellen katholischen Priesters gesehen und diskutiert zu haben, zeigte mir zudem, wie sehr dieser Film über das enge Milieu hinausblickt, von dem er handelt. Miriam Rürup

22 ***Ozarichi 1944*** **– Spuren eines Kriegsverbrechens** (RWTH Aachen, Deutschland 2006)
Über die Verschleppung von Zivilisten und Einrichtung von Todeslagern in Belarus in der Endphase des Zweiten Weltkriegs. Christoph Thonfeld

23 ***Black Box BRD*** **(Andres Veiel, Deutschland 2000)**
Der Film wagt es, die Biographien des RAF-Opfers und Vorstandssprechers der Deutschen Bank, Alfred Herrhausen, und des bei seiner Verhaftung getöteten RAF-Mitglieds Wolfgang Grams einander gegenüberzustellen. Die zu Wort Kommenden, die einem der beiden nahe standen, könnten gegensätzlicher nicht sein.
Ulrike Weckel

24 ***Klassenphoto*** **(Eberhard Fechner, BRD 1971)**
Deutsche Geschichte pur! Ein »Muss« für alle, die Nationalsozialismus und Nachkriegszeit aus der Sicht der Volksgemeinschaft erfahren wollen. Michael Wildt

25 ***Waltz with Bashir*** **(Ari Folman, Israel/Frankreich/Deutschland 2008)**
Ein unglaublich verstörender Film, der die Traumatisierungen einer Generation in Israel ungewöhnlich bizarr und bewegend bebildert: die Schneelandschaft in den Niederlanden, die wolfsähnlichen Hunde – Alptraumbilder, die ich nicht vergesse.
Inge Marszolek

26 ***Er nannte sich Hohenstein. Aus dem Tagebuch eines deutschen Amtskommissars im besetzten Polen 1940–1942*** **(Hans-Dieter Grabe, Deutschland 1994)**
Eine sorgfältige, die Grenze des Möglichen stets selbst anzeigende Montage von Amateurfilmschnipseln der Hauptperson (Pseudonym: Alexander Hohenstein; Verwaltungsbeamter aus dem »Alt-Reich«, NSDAP-Mitglied seit 1933), der 1941 als Amtskommissar von Poddembice eingesetzt wurde, im eroberten und dem Deutschen Reich nach der Besetzung Polens einverleibten »Warthegau«. Die Filmmontage ist unterlegt mit Zitaten aus den Tagebuchaufzeichnungen des Amtskommissars (auszugsweise im Druck erschienen als *Wartheländisches Tagebuch*, München 1961), die dieser 1941/42 verfasst hat, bis zu seiner Amtsenthebung wegen zu zögerlichen Ausführens der Deportationsbefehle gegenüber den Juden in seinem Zuständigkeitsbereich. In einem Epilog »Drei Frauen aus Poddembice« versammelt Grabe Auszüge aus lebensgeschichtlichen Interviews (geführt in den frühen 1990ern) mit drei deutschsprachigen Frauen, die seinerzeit in Poddembice lebten. – Diese Dokumentation erschließt viele Facetten des Mitmachens und aktiven ›Selbertuns‹ (des Ausgrenzens von Polen und vor allem Juden, deren Deportation und damit Vernichtung) als Teil alltäglicher Praxis. Alf Lüdtke

27 ***We feed the World*** **(Erwin Wagenhofer, Österreich 2005)**
Ein angesichts des emotional aufgeladenen Themas angenehm unaufgeregter, aber doch eindringlicher Film über die Ursachen und Folgen der Globalisierung. Obwohl es um die Auswüchse der industrialisierten Nahrungsmittelproduktion geht, kommt der Film weitgehend ohne blutige Schlachthausszenen und Beispiele aus der Massentierhaltung aus. Doch auch das Gemüse bleibt einem nach dem Kinobesuch schon im Halse stecken. Wiebke Kolbe

28 ***Der Aufschub*** **(Harun Farocki, Deutschland 2007)**
Jede/r kennt aus unzähligen Dokumentationen über den Holocaust die Abfahrtsszene des Deportationszuges nach Auschwitz aus dem holländischen Lager Westerbork. Kaum jemand kennt den ganzen Film, den ein Häftling, der später selbst ermordet wurde, im Auftrag des SS-Kommandanten gedreht hat. Und erst Farocki macht durch die Bearbeitung dieses Filmmaterials die irritierenden, verstörenden Blickwinkel dieses Films sichtbar. Michael Wildt

29 ***Ein Spezialist*** **(Eyal Sivan, Israel/Frankreich/Deutschland/Belgien/Österreich 1999)**
Wer Hannah Arendts *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen* gelesen hat, dem mag *Der Spezialist* wie der Film zum Buch erscheinen – und so lässt sich beides auch gut kombinieren: Ein Dokumentarfilm, der beharrlich aus 600 Stunden Filmmaterial anhand einer zentralen These die einstündige Inszenierung *einer* möglichen Sichtweise bietet auf die Geschichte der Schreibtischtäter, die das Grauen der NS-Vernichtungspraxis ermöglichten. Bei diesem als Dokumentarfilm kategorisierten Epos kann man sich das Schmunzeln nicht immer verkneifen, auch wenn es einem vor dem Grauen der nüchternen Sachlichkeit des »Protagonisten« Adolf Eichmanns eng ums Herz wird. Miriam Rürup

30 ***Am Ende kommen Touristen*** **(Robert Thalheim, Deutschland 2007)**
Mit diesem Film würde ich eine Lehrveranstaltung über die Nachgeschichte des Holocaust einleiten, denn die Erfahrungen eines Aktion Sühnezeichen-Freiwilligen in Auschwitz stellen so hehre Vokabeln wie »Lern- und Begegnungsstätte«, »Erinnerungskultur« oder »Kollektives Gedächtnis« vom Kopf auf die Füße – und zwar nachhaltig. Stefanie Schüler-Springorum

31 ***Full Metall Village*** **(Cho Sung-hyung, Deutschland 2006)**
Ein wunderbarer Einblick in das Szenario eines regelmäßig wiederkeherenden, wenige Tage dauernden *clash of cultures*, der zwischen den Bewohnern des schleswig-holsteinischen Dorfes Wacken und einer Heavy Metall-Fangemeinde stattfindet. Der Film vermittelt Befremdung und Sympathie auf beiden Seiten und mit beiden Seiten. Marie Luisa Allemeyer

32 ***Der Frankfurter Auschwitz Prozess*** **(Rolf Bickel und Dietrich Wagner, Deutschland 1993/1995)**
Die DEFA Film Library hat kürzlich die ursprüngliche, 180-minütige Langfassung dieses Dreiteilers des Hessischen Rundfunks von 1993 unter dem Titel *Verdict on Auschwitz* als DVD herausgebracht, im deutschen Originalton mit englischen Untertiteln. (Die deutsche DVD-Version enthält nur eine auf 60 Minuten gekürzte Fassung). Bei ihren Recherchen zu diesem Film entdeckten die Autoren die Tonbänder wieder, die während des Prozesses »zur Stützung des Gedächtnisses des Gerichts« aufgenommen, versehentlich nicht gelöscht wurden und dann lange als verschollen galten. Eindrückliche Ausschnitte aus diesen O-Tönen werden hier mit historischem Filmmaterial und späteren Interviews mehrerer Prozessbeteiligter montiert. Ulrike Weckel

33 ***Winter adé*** **(Helke Misselwitz, DDR 1988)**
Ein Film über Frauen in der DDR, aber auch in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ein Film, der 20 Jahre später nichts von seiner unmittelbaren Lebendigkeit eingebüßt hat. Annette Leo

34 ***Nacht und Nebel*** **(Alain Resnais, Frankreich 1955)**
Nacht und Nebel verbindet Filmaufnahmen aus der Zeit der Befreiung von Auschwitz mit einer filmischen, poetischen und musikalischen Spurensuche. Die Red.

35 ***Die Geschichte der Hitlerjugend*** **(Deutschland, 2003)**
In diesem Film kommt der ehemalige Reichsjugendführer Artur Axmann ausführlich zu Wort. Wenn Studierende selbst recherchieren, wer dieser Axmann war und welche Rolle er spielte (auch im Krieg), können sie beurteilen, wie geschönt er sich in diesem Film darstellen kann. Inge Marszolek

36 ***Children of the Pyre*** **(Ralesh S. Jala, Indien 2008)**
Es ist ein faszinierender und erschütternder Film über extreme Kindheit. Sieben Jungen, die ihren Lebensunterhalt in Manikarnika, einer der bedeutendsten Verbrennungsstätten Indiens verdienen, erzählen ihr Leben. Silke Törpsch

37 ***Hôtel Terminus: The Life and Times of Klaus Barbie*** **(Marcel Ophüls, USA 1988)**
Marcel Ophüls wütender Film über Klaus Barbie. Mitreißend inszeniert und erhellend wie Barbies Freunde und Bekannte mit seinen Taten nach Kriegsende umgehen. Marc Buggeln

38 ***Deckname Dennis*** **(Thomas Frickel, Deutschland 1996/97)**
Eine ethnologische Studie über Facetten deutscher Lebenswelten, die – oft zu Recht – eher im Dunkeln liegen und durch den naiv Fragenden zum Vorschein kommen. Das Zuschauen versetzt in ein Wechselbad aus Selbst- und Fremd-Schämen und zuweilen herzlichem Lachen. Marie Luisa Allemeyer
Fiktionaler Dokumentarfilm über einen Geheimagenten, der getarnt als TV-Reporter in Abgründe der deutschen Gesellschaft blickt. Eckart Schörle

39 ***Deutschland im Herbst*** **(11 Regisseure, BRD 1978)**
Innenansicht bundesrepublikanischer Linker der 70er Jahre zur Zeit des RAF-Terrorismus. Auch für Studierende ein eindrückliches Zeitbild. Inge Marszolek

40 ***Nachrede auf Klara Heydebreck*** **(Eberhard Fechner, BRD 1969)**
Was Eberhard Fechner über einen alltäglichen Suizidfall in Berlin, über einen schon zu Lebzeiten vergessenen, individuellen Menschen in Erfahrung bringt, zeigt, dass Spurensuche nicht allein Methode ist. Michael Wildt

41 ***Die Macht der Bilder*** **(Ray Müller, Deutschland 1993)**
Der dreistündige Film begleitet die über 90-jährige Leni Riefenstahl durch ihr Leben und Werk und lässt sie ausführlich über ihre Arbeit als Tänzerin, Schauspielerin, Filmregisseurin, Fotografin und Tiefseetaucherin an etlichen »Originalschauplätzen« berichten. Wer sich wörtlich genommen ein Bild von einer der umstrittensten Frauen des 20. Jahrhunderts machen möchte, kommt bei Ray Müllers Dokumentation voll auf seine Kosten. Was den Film – neben den zahlreichen Ausschnitten aus Filmen, die man sonst in Deutschland nicht so ohne weiteres zu sehen bekommt – so sehenswert macht, ist, dass er Riefenstahl quasi mit ihren eigenen Waffen schlägt: Mit nur spärlicher Kommentierung lässt er vor allem die Bilder sprechen und generiert (Be-)Deutungen durch deren Montage. So werden Riefenstahls Aussagen und Verhalten während der Interviews unkommentiert gegen zeitgenössische Quellen, Aussagen anderer oder Ausschnitte aus ihren Werken gestellt. Dieses Verfahren macht den Film so überzeugend und erscheint hier als das einzig angemessene, um sich dem Phänomen Riefenstahl anzunähern.
Wiebke Kolbe

42 ***In the Year of the Pig*** **(Emile de Antonio, USA 1968)**
Ein auch schnitttechnisch überaus interessanter Dokumentarfilm, der zudem eine der radikalsten Kritiken der US-Kriegsführung in Vietnam darstellt. Das Filmcover haben The Smiths später für ihre LP *Meat is Murder* verwendet.
Marc Buggeln

43 ***Uwe Johnson sieht fern*** **(Saskia Walker, Deutschland 2006)**
Johnson hat 1964 für den West-Berliner *Tagesspiegel* 99 Kritiken über das DDR-Fernsehen geschrieben. Saskia Walker führt in ihrem Film die besprochenen Sendungen, den Schriftsteller Johnson und seine bissigen bis grotesk-satirischen Kritiken zu einer großartigen deutsch-deutschen Medien- und Fernsehgeschichte zusammen. Silke Törpsch

44 ***Thomas Harlan – Wandersplitter*** **(Christoph Hübner, Deutschland 2007)**
Dies ist ein merkwürdiger Dokumentarfilm: Ein alter Mann, der noch gar nicht so alt aussieht, sitzt am Fenster im Sanatorium und erzählt Bruchstücke aus seinem Leben: als privilegiertes Kind der NS-upperclass, als junger Kommunist in Moskau, als »Jäger« von Kriegsverbrechern. Und langsam, ohne dass man es zunächst bemerkt, geht dieser Film unter die Haut, man hört atemlos zu, weil man quasi sehen kann, wie Erinnerung funktioniert: gebrochen, schwankend, lückenhaft, emphatisch – und in diesem Fall kommen en passant auch sehr kluge Sätze über das vergangene Jahrhundert dabei heraus. Stefanie Schüler-Springorum

45 ***Joe Strummer: The Future is unwritten*** **(Julien Temple, Ireland/UK 2007)**
Zwar vor allem eine Biographie, die vielleicht nur Fans bewegen mag – zugleich aber auch die Geschichte einer doch recht bedeutenden subkulturellen Musikrichtung, die gleichzeitig Ausdruck einer, man möchte fast sagen: Generation ist. So erzählt der Film nicht nur die Geschichte von Joe Strummer, The Clash und der Punkbewegung von ihren britischen Ursprüngen bis zur Eroberung der amerikanischen und internationalen Bühnen, sondern eben auch eine Gegengeschichte jenseits der Grabgesänge zur »Generation 1968«. Miriam Rürup

46 ***Unversöhnliche Erinnerungen*** **(Klaus Volkenborn, BRD 1979)**
Zu erleben, wie der Bundeswehrgeneral a. D. und ehemalige Angehörige der Legion Condor Henning Strümpell arglos vor laufender Kamera sich selbst und die konservativen Eliten der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft desavouiert, macht allein schon diesen Film sehenswert. Wiebke Kolbe

47 ***Die Nachkriegsmaus*** **aus:** ***Die Sendung mit der Maus*** **(R: Armin Maiwald, BRD 1995)**
Armin erinnert sich an seine Kindheit im Nachkriegs-Köln. Der Film zeigt, wie Armins Mutter in mühsamer Arbeit aus einem alten Soldatenpullover einen neuen Kinderpullover gemacht hat, der auch noch kratzte und aussah wie ein Streuselkuchen. Er erzählt vom Leben in einer Puppenstube, vom Hamstern, vom seltsamen Inhalt eines Nachkriegstornisters und davon, was man mit einer Lebensmittelkarte kaufen konnte. Wer kleinen Kindern etwas über die Nachkriegszeit erzählen möchte, greift am besten zu diesem Film. Sabine Horn

48 ***Atomic Café*** **(Kevin Rafferty, Jayne Loader, Pierce Rafferty, USA 1982)**
Kompilationsfilm, der u. a. aus Schnipseln von Propagandafilmen, Reden von Politikern und Schlagern die Absurdität der Atomic Culture des Kalten Krieges in den USA darstellt. Sehr geeignet für Einführungen in den Kalten Krieg, gerade weil dieser Film zum »Schreien« komisch ist. Inge Marszolek

49 *The Weather Underground* (Sam Green und Bill Siegel, USA 2002)

Dank der Versuche der Republikanischen Partei, den demokratischen Präsidentschaftskandidaten Barack Obama in die Nähe von »Terroristen« zu rücken, ist der Name Bill Ayers mittlerweile wohl erheblich mehr Menschen ein Begriff als vor dieser unsäglichen Kampagne. Allerdings wissen in den USA selbst nicht allzu viele, was Bill Ayers eigentlich in den späten 1960er und 1970er Jahren genau getan und was er nicht getan hat. Sie erfuhren im Wahlkampf und aus den *mainstream* Medien lediglich, dass der Professor für Erziehungswissenschaften der University of Illinois-Chicago früher ein »einheimischer Terrorist« gewesen sei, zahlreiche Bomben gelegt und so etliche »unschuldige Amerikaner« getötet habe. Der Film *The Weather Underground* von 2002 könnte hier rasch und eindrucksvoll Aufklärung schaffen. Bill Ayers, mit dem Barack Obama vor Jahren einmal auf einem öffentlichen Podium diskutierte, der die gleiche Anti-Armuts-Initiative unterstützte und eine Weile mit den Obamas im gleichen Viertel von Chicago wohnte, gehörte in den 70er Jahren in der Tat einer illegalen linken Gruppierung an, die sich »Weatherman« nannte – nach der Bob Dylan-Zeile »You don't need a weatherman to know which way the wind blows.« Der Wind wehte nach Ansicht der etwa 20 bis 30 Mitglieder eindeutig in Richtung weltweite Revolution. In zahlreichen Ländern der Dritten Welt entstanden Befreiungsbewegungen, in den USA und anderen westlichen Industrienationen radikalisierte der Protest gegen den Vietnamkrieg die Studentenbewegungen. Angesichts dessen, dass die ganz große Mehrheit der Amerikaner sich nicht über die verbrecherische Kriegführung ihres Landes empörte, beschloss eine einflussreiche Gruppe der Students for a Democratic Society (SDS), Gewalt im eigenen Land spürbar zu machen. »Bring the War Home« war die Parole von Weatherman. Die Gruppe verübte bis 1976 etwa 25 Bombenanschläge auf symbolträchtige Regierungs- und andere Gebäude. Vorab veröffentlichte sie regelmäßig ein Communiqué, das den Anschlag ankündigte, den speziellen Anlass erläuterte und dazu aufforderte, das Gebäude rechtzeitig zu evakuieren. So gelang es den Weathermen, ihrem Grundsatz gemäß lediglich Sachschaden anzurichten. Die einzigen Toten blieben drei ihrer eigenen Leute, denen im März 1970 eine Bombe beim Bau explodierte. Aber diese Toten haben amerikanische Medien im vergangenen Herbst wohl eher nicht gemeint, als sie kolportierten, Bill Ayers sei für den Tod »unschuldiger Amerikaner« verantwortlich.

The Weather Underground zeigt neben historischen Aufnahmen von diversen Protesten, dem Vorgehen von Polizei und FBI sowie zeitgenössischen Reaktionen auf Weatherman-Aktionen, wie mehrere ehemalige Gruppenmitglieder auf diese Jahre, ihre damaligen politischen Analysen und ihr Tun zurückblicken. Und das macht den Film so bemerkenswert, gerade auch im Vergleich zu den festgefahrenen Debatten um die Rote Armee Fraktion. Die Weathermen entschieden sich, aufgeschreckt durch den frühen Tod ihrer eigenen Leute, nicht nur für eine strikte Begrenzung ihrer Gewalt auf Sachen, sie sind auch rückblickend sehr offen und wohltuend entspannt. So erzählt etwa Naomi Jaffe, sie habe zu den »Coolen« gehören und die Revolution ganz einfach nicht verpassen wollen. Sie nahm herzlich Abschied von ihrer Familie und versuchte, ihnen ihren Schritt zu erklären,

ähnlich wie Bernadine Dohrn, die ihre Eltern noch einmal sehen und ihnen Mut zusprechen wollte, bevor sie untertauchte. Mark Rudd berichtet, mit welchen psychologischen Tricks sie sich in der Gruppe ihrer Bürgerlichkeit zu entledigen und skrupelloser zu werden versuchten. Er ist es, der in seiner Selbstkritik am schärfsten wird. Sein Hass auf die privilegierte, weiße amerikanische Mehrheitsgesellschaft sei immer größer geworden, er habe ihn als Ausdruck moralischer Überlegenheit gehegt und gepflegt: »a terrible demented logic«. Die meisten räumen Fehler ein, sprechen von gemischten Gefühlen, von Schuld und Scham. Doch dabei scheint immer noch Empathie für das jüngere, radikalere Selbst durch, manchmal gar eine gewisse Wehmut. Das liegt wohl daran, dass der Grund für den Widerstand von damals immer noch als ein ernsthafter erscheint, und dass ähnliche Gründe heute viel weniger Menschen in Aufruhr versetzen.

Einige schlossen sich nach der Auflösung von Weatherman militanten Gruppen der Black Power Bewegung an und saßen etliche Jahre im Gefängnis. David Gilbert sitzt gar immer noch und hat keine Chance, vor seinem Lebensende begnadigt zu werden. (Das ausführliche Interview mit ihm in den »Special Features« der DVD sollte man sich nicht entgehen lassen.) Etliche andere, unter ihnen Mark Rudd, Bill Ayers und Bernadine Dohrn, stellten sich nach 1977 der Polizei, sei es dass sie diese Phase ihres Lebens abschließen, sei es dass sie den inzwischen geborenen Kindern ein vernünftiges Leben ermöglichen wollten. Die Anklagen gegen sie mussten zum größten Teil fallengelassen werden, da das FBI bei der Fahndung nach ihnen allzu viele Gesetze gebrochen hatte. All das darf einer, der Präsident der Vereinigten Staaten werden will, wohl im Wahlkampf nicht sagen. Bill Ayers weiß das und hat – wie ich kürzlich verblüfft auf einer Veranstaltung mit ihm und Bernadine Dohrn feststellte – Obama dessen harsche Verurteilung von Weatherman und mangelnde Klarstellung offenbar in keinster Weise übel genommen.

Ulrike Weckel

50 *Triumph des Willens* (Leni Riefenstahl, Deutschland 1935)

Triumph des Willens gehört zu den umstrittensten Filmen der Filmgeschichte. Leni Riefenstahls inszenierter Dokumentarfilm des NSDAP-Reichsparteitags 1934 ist in Deutschland bis heute als Vorbehaltsfilm eingestuft, der wegen seiner nationalsozialistischen Propaganda nur nach sachkundiger Einführung zu wissenschaftlichen oder Lehrzwecken gezeigt werden darf. In anderen Ländern ist der fast zweistündige Film hingegen frei verkäuflich und kann ohne Einschränkungen öffentlich vorgeführt werden. Besonders in den USA hat er eine große Fangemeinde, nicht wegen seines Inhalts, sondern wegen der innovativen filmischen Mittel, der Kamera- und Montagetechniken, mit denen Riefenstahl Filmgeschichte machte. Für seine ästhetischen Leistungen wurde *Triumph des Willens* bereits in den 1930er Jahren mehrfach international ausgezeichnet, etwa als »bester ausländischer Dokumentarfilm« beim Internationalen Filmfestival in Venedig 1935 und mit der Goldmedaille bei der Weltausstellung in Paris 1937. Für viele Filmkritiker und -schaffende haben diese Leistungen bis heute Bestand. Andere sprechen dem Film jegliche avantgardistische Ästhetik und filmische Brillanz ab;

wieder andere finden die Diskrepanz zwischen makelloser Form und verwerflichem Inhalt und damit den gesamten Film problematisch. Nicht zuletzt deshalb und in manch anderer Hinsicht lässt sich *Triumph des Willens* hervorragend in Lehrveranstaltungen des Geschichtsstudiums einsetzen, und das nicht nur in solchen über den Nationalsozialismus.

Zunächst einmal kann man die Kontroversen um den Film in Lehrveranstaltungen fortführen: in Seminardiskussionen oder inszenierten Podiumsdebatten, in denen Studierende bestimmte Positionen vertreten und dafür Argumente finden sollen. Gerade den derzeit wieder zahlreichen Lehramtsstudierenden können solche Grundsatzdiskussionen über das Verhältnis von Film und Geschichte, Form und Inhalt Anhaltspunkte für den künftigen eigenen Einsatz von Filmen im Geschichtsunterricht geben. Aber auch die Tatsache, dass heutige Geschichtsbilder oft stärker von Fernseh- und Kinofilmen geprägt sind als von Geschichtsbüchern, macht derartige Diskussionen im Geschichtsstudium notwendig.

Triumph des Willens kann man darüber hinaus als eine historische Quelle verwenden, die wesentliche Charakteristika des Nationalsozialismus auf so eindringliche Weise veranschaulicht, wie es zeitgenössische Text-, Ton- und Bilddokumente nur selten vermögen. Der Film ist ein gutes Beispiel dafür, wie gezielt die Nationalsozialisten moderne Massenmedien nutzten. Geradezu paradigmatisch dekliniert er zwei zentrale Elemente der Nazi-Ideologie durch: die Person des »Führers« und die nationalsozialistische Volksgemeinschaft, indem er Hitler – stilisiert zum gottähnlichen Heilsbringer und daher bevorzugt in Untersicht, naher oder halbnaher Einstellung – im Gegensatz zu gigantischen, doch immer geordneten Menschenmassen – meist in Aufsicht, in der Totalen oder Halbtotalen – in immer neuen Varianten zeigt: ganze 114 Minuten lang (O-Ton Riefenstahl: »Es gab ja nur diese zwei Motive: Es gab den Hitler und das Volk.«).

Der Filminhalt ist rasch erzählt: Gezeigt werden die zahlreichen Paraden, Versammlungen, Reden, Rituale und Aufmärsche des Parteitags, zu dem Hunderttausende von Mitgliedern der NSDAP sowie den zahlreichen NS-Organisationen sieben Tage im September 1934 in Nürnberg zusammenkamen. Riefenstahl ging mit der Chronologie freilich großzügig um und gruppierte den tatsächlichen Ablauf zu einer ihren Gestaltungsprinzipien besser entsprechenden Ereignisfolge um, die sie auf nur dreieinhalb Tage zusammendrängte: Am Vortag folgt auf Hitlers Ankunft mit dem Flugzeug und seiner Fahrt im offenen Auto am jubelnden Volk entlang zunächst ein abendliches Militärkonzert. Der folgende Eröffnungstag wirkt mit vier Sequenzen in 31 Minuten am abwechslungsreichsten, sein Tempo am schnellsten. Gezeigt werden nacheinander die erwachende Stadt, das morgendliche Zeltlager der Teilnehmer, ein Trachtenzug und ein Arbeitertrupp mit dem »Führer«, dann die Parteitagseröffnung in der Luitpoldhalle mit der Eröffnungsrede von Rudolf Heß und Ausschnitten aus Reden diverser Parteifunktionäre, allerdings noch nicht Hitlers. Wie ein Spielfilm baut *Triumph des Willens* einen Spannungsbogen auf und lässt die Filmzuschauer auf die erste Rede des »Führers« warten – wie überhaupt mit diesem Film Hitler »seinem Volk« erstmals in vollkommen ungewohnten Nahaufnahmen präsentiert wurde. Die erste Hitler-Rede wird im Anschluss an die offi-

zielle Eröffnung beim Appell von Arbeitsdienstmännern gezeigt. Der erste Filmtag endet mit einer nächtlichen SA-Veranstaltung. Der zweite Tag folgt mit nur zwei Sequenzen in rund 19 Minuten: dem HJ-Appell mit Reden Hitlers und von Schirachs sowie mit einer Rede Hitlers auf freiem Feld in nächtlichem Fackelschein. Der dritte Tag präsentiert in 45 Minuten drei feierliche Höhepunkte des Parteitags, untermalt von Wagnermusik und Märschen, wie der größte Teil des Films. Weltweit bekannt und oft zitiert sind die choreographierten monumentalen Massenszenen der SA- und SS-Aufmärsche und -Rituale in der Luitpoldarena. Anschließend defilieren auf den Nürnberger Straßen sämtliche Teilnehmergruppen und -truppen, uniformiert und im Gleichschritt, an Hitler vorbei, bevor der Film mit Reden des Schlusskongresses in der Luitpoldhalle und dem Horst-Wessel-Lied endet.

Diese nüchterne Auflistung spiegelt nicht die Suggestivkraft wider, die Riefenstahl allein durch Bilder, Montage und Musik erreichte, da sie bewusst auf jeden gesprochenen Kommentar verzichtete. Eben dies macht den Film so geeignet, Grenzziehungen zwischen Dokumentar- und Spielfilm zu problematisieren oder in Methoden der historischen Filmanalyse einzuführen. In welch hohem Grad *Triumph des Willens* inszeniert ist und nicht nur »ein Dokumentarfilm von einem Parteitag, mehr nicht«, wie Riefenstahl gern behauptete, zeigt eine Analyse der filmischen Mittel, die man anhand einzelner Sequenzen mit den Studierenden vornehmen kann.

Besonders gut lassen sich solche Analysen im Seminar arbeitsteilig durchführen: Kleingruppen erhalten den Arbeitsauftrag, auf je ein Gestaltungsmittel besonders zu achten und sich beim wiederholten Ansehen der Sequenz Notizen dazu zu machen: Motive, Einstellungsgrößen, Perspektiven, Kamerabewegungen, Ton oder Montage. Beim anschließenden Referieren der Ergebnisse ergibt sich mosaikartig ein immer deutlicheres Bild der filmischen Gestaltung des Geschehens und des perfekt arrangierten Zusammenspiels der filmischen Mittel. Nach einem weiteren gemeinsamen Sehen erarbeitet das Seminar eine inhaltliche Interpretation, die die filmische Gestaltung einbezieht. Während viele Studierende die propagandistischen Massenszenen der langen Aufmärsche und Reden eher ermüdend finden, sind sie oft erstaunt, wie viel man beispielweise aus der vergleichsweise ruhigen, unspektakulären, zugleich aber hochgradig durchkomponierten Arbeitsdienstsequenz mit einer detaillierten Filmanalyse »herausholen« kann. So lässt etwa die Montage der überwiegend großen Einstellungen, die rhythmisch dem Sprechchor der Arbeitsdienstmänner folgt, die Szene noch bedeutungsvoller, nahezu sakral erscheinen, obwohl die Kamera doch so Prosaisches einfängt wie Stiefel, Spaten, Hände, Gürtelschnallen oder Mützen. Der Appell der Arbeitsdienstmänner hebt sich von den anderen Filmsequenzen dadurch ab, dass hier viele Gesichter unbekannter Teilnehmer nacheinander in langen, ruhigen Großaufnahmen gefilmt werden. Statt der gesichtslosen Massen kommen ausnahmsweise Individuen ins Bild – vermeintlich, denn der »gemeine Mann«, den sich Riefenstahl aussucht, repräsentiert gerade in seiner Durchschnittlichkeit die Massen, genauer: die »Völker« aus allen Regionen des Reiches, nicht sich selbst: Als Schuss und Gegenschuss geschnitten, rufen die Männer ihre Antworten dem Arbeitsdienstmann zu, der sie nacheinander fragt:

»Kamerad, woher stammst Du? … Und Du, Kamerad? … Und Du?« Da kommt eine schöne Bandbreite zusammen, verdeutlichend, dass all diese Männer, so unterschiedlich sie auch sind (die Antworten ertönen deutlich dialektal eingefärbt!), kameradschaftlich vereint mit dem Gewehr-gleich geschulterten Spaten am »Dritten Reich« mitbauen wollen, das groß ist – auch geographisch: »Aus Friesenland!«, »vom Kaiserstuhl!«, »aus Königsberg!«, »von de Waaterkant!«, »aus Drääsden!« »… und: von der Saaaarrr!« heißt es da unter anderem stolz. Der anschließende Sing- und Sprechchor der Männer beschreibt in pathetischen Worten die Einsatzbereiche des Arbeitsdienstes und unterstreicht nochmals die Gemeinschaft, die sich aus der Aufgabe im doppelten Wortsinn ergibt: aus dem Auftrag für Deutschland und aus dem Ablegen des Individuellen zugunsten des paramilitärischen Kollektivs.

Soll es in einer Lehrveranstaltung weniger um das Einüben in Filmanalyse als um den Inszenierungsgrad und die Propagandawirkung des Films gehen, kann man weiteres Material über *Triumph des Willens* und Leni Riefenstahl heranziehen, das reichlich vorhanden ist. Zahlreiche Aufsätze und Monographien belegen anhand eigener Filmanalysen, häufiger anhand von Berichten über Entstehungskontext und -bedingungen des Films oder anhand Riefenstahls eigener Notizen und Aussagen, dass die Regisseurin mitnichten schlicht die Abläufe des Nürnberger Parteitags abfilmen ließ, sondern es verstand, dessen propagandistische Aussage insbesondere durch die von ihr entwickelte rhythmische Montage, die sie eigenhändig in monatelanger Arbeit am Schneidetisch umsetzte, für eine massenmediale Öffentlichkeit zu verstärken. Nach dem Krieg betonte Leni Riefenstahl immer wieder, dass *Triumph des Willens* nichts mit Politik zu tun habe und ein ausschließlich nach künstlerischen Aspekten gestalteter Dokumentarfilm sei (Riefenstahl: »Realität interessiert mich nicht.«). Doch desavouiert sie sich und den Film in etlichen Aussagen selbst, besonders schön in Ray Müllers preisgekröntem Film *Die Macht der Bilder. Leni Riefenstahl* von 1993. Mit seiner Gegenüberstellung von Filmausschnitten aus *Triumph des Willens* und dem jahrzehntelang verschollen geglaubten Vorgänger *Sieg des Glaubens,* Riefenstahls Film über den NSDAP-Reichsparteitag von 1933, dokumentiert *Die Macht der Bilder* die perfekte Inszenierung des zweiten Parteitagsfilms: Im Kontrast zu *Triumph des Willens* wirken der Parteitag von 1933 selbst wie auch *Sieg des Glaubens* wie ungelenke Vorübungen, die den Weg bereiteten für die ausgeklügelten Choreographien ein Jahr später.

Schließlich habe ich *Triumph des Willens* auch in Seminaren zur Männer- und Geschlechtergeschichte eingesetzt. Viele Sequenzen eignen sich hier für eine eingehende Analyse, beispielsweise die morgendlichen Vorbereitungen auf den ersten Tag des Parteitags im Zeltlager. Bei einer Sequenzanalyse in der beschriebenen arbeitsteiligen Weise wurde zur Überraschung der Studierenden unter anderem offensichtlich, wie gezielt die Filmmusik – hier fröhliche Polkas und Scherzlieder – eingesetzt ist, um bestimmte Emotionen und Stimmungen zu erzeugen und die Bildaussagen zu unterstreichen. Die Studierenden arbeiteten heraus, wie die gezeigten Tätigkeiten des gemeinsamen Waschens und Rasierens, der Essensvorbereitungen und -ausgabe genutzt werden, um halbnackte gesunde, kräftige Männerkörper vorteilhaft in Szene zu setzen. Vorgeführt wird, wie ordentlich, sauber,

humorvoll, hilfsbereit und kameradschaftlich sich deutsche Männer verhalten, ohne dabei ihre kernige Männlichkeit einzubüßen, wie sie zupacken können und trotzdem noch Zeit finden für scherzhaftes Balgen und Spielen. Das lustige Lagerleben des paramilitärischen Nürnberger Massenzeltlagers dient als Modell der männlich dominierten »Volksgemeinschaft«. Die Szenen spielerisch Kräfte messender, lachender Hitler-Jungen und Jugendlicher verdeutlichen, wie früh die Erziehung zum nationalsozialistischen Mann beginnt – und wie viel Spaß sie macht.

Behandelt man den gesamten Film in geschlechtergeschichtlicher Perspektive, wird offensichtlich, wie zentral Männer, Männlichkeit und männliche Körper(lichkeit) für den Nationalsozialismus (und Leni Riefenstahls Werk) waren. Frauen und Mädchen kommen in *Triumph des Willens* buchstäblich nur am Rande vor: als jubelnde Zuschauerinnen am Straßenrand und als geschmückte Trachtenträgerinnen. Die BDM-Mädchen, die Baldur von Schirach zwar anspricht, werden aus den Menschenmassen nicht optisch hervorgehoben – anders als die Jungen der HJ, von denen immer wieder einzelne in Nahaufnahmen gezeigt werden. Die einzige Frau, die durch den Film öffentlich sichtbar und weltweit bekannt wurde, stand nicht vor, sondern hinter der Kamera: die Regisseurin Leni Riefenstahl.

Wiebke Kolbe

4. Zitate

1 »Der Unterschied zwischen Gott und den Historikern besteht hauptsächlich darin, dass Gott die Vergangenheit nicht mehr ändern kann.«
Samuel Butler (1835–1902)

2 »Glücklich das Volk, dessen Geschichte langweilig ist.«
Charles-Louis de Montesquieu (1689–1755)

3 »This is what fascinates me most in existence: the peculiar necessity of imagining what is, in fact, real.« Philip Gourevitch (*1961)

4 »Der liebe Gott lässt einen guten Marxisten nie im Stich.«
Enrique Tierno Galván (1918–1986)

5 »Menschen, die nicht auf ihre Vorfahren zurückblicken, werden auch nicht an die Nachwelt denken.«
Edmund Burke, Betrachtungen über die Revolutionen in Frankreich (1790)

6 »Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.«
J. W. Goethe, nach der Kanonade von Valmy (1792)

7 »Der Historiker ist ein Reporter, der überall dort nicht dabei war, wo etwas passiert ist.« William Somerset Maugham (1874–1965)

8 »So unermeßlich ungleich zeigt sich uns das nemliche Volk auf dem nemlichen Landstriche, wenn wir es in verschiedenen Zeiträumen anschauen!«
Friedrich Schiller, Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? (1789)

9 »Der Pass ist der edelste Teil von einem Menschen. Er kommt auch nicht auf so einfache Weise zustand wie ein Mensch. Ein Mensch kann überall zustandkommen, auf die leichtsinnigste Art und ohne gescheiten Grund, aber ein Pass niemals. Dafür wird er auch anerkannt, wenn er gut ist, während ein Mensch noch so gut sein kann und doch nicht anerkannt wird.«
Bertolt Brecht, Flüchtlingsgespräche (1940)

10 »Alle Revolutionen haben bisher nur eines bewiesen, nämlich, dass sich vieles ändern lässt, bloß nicht die Menschen.« Karl Marx (1818–1883)

11 »Wer sagt: hier herrscht Freiheit, der lügt, denn Freiheit herrscht nicht.«
Erich Fried (1921–1988)

12 »Es ist keine Kunst, ein ehrlicher Mann zu sein, wenn man täglich Suppe zu löffeln hat.« Heinrich Böll (1917–1985)

13 »… die furchtbare Einsamkeit wissenschaftlichen Forschens, die nur der Mann aushält – und auch der nur dann, wenn er die Last mitbekommen hat und die Raserei, produktiv zu sein.«
Martin Heidegger an Hannah Arendt (10.2.1925)

14 »Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücke, aber sie machen sie selbst.« Rosa Luxemburg, Karl Marx
[Gedenkartikel zum 30. Todestag, Leipziger Volkszeitung] (1913)

15 »The nationalist not only does not disapprove of atrocities committed by his own side, but he has a remarkable capacity for not even hearing about them.«
George Orwell, Notes on Nationalism (1945)

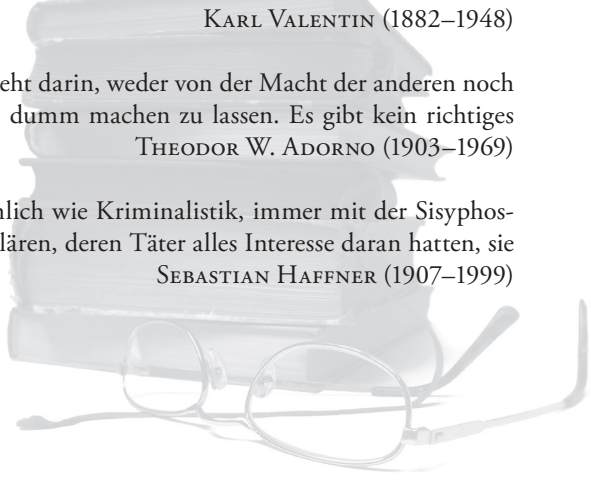
16 »Die Erfahrung ist wie eine Laterne im Rücken; sie beleuchtet stets nur das Stück Weg, das wir bereits hinter uns haben.« Konfuzius (5./6. Jh. v. Chr.)

17 »Die Geschichte kennt kein letztes Wort.«
Willy Brandt (1913–1992)

18 »Es ist kein Wunder, dass im Krieg überall so ein Benzinmangel herrscht. Die Deutschen steigen auf mit ihren Flugzeugen, fliegen den ganzen Weg nach England, und dort schmeißen sie ihre Bomben hinunter und zertrümmern die Häuser. Dann steigen die Engländer mit ihren Flugzeugen auf, fliegen den ganzen Weg nach Deutschland, schmeißen ihre Bomben und zertrümmern die deutschen Städte. Kein Wunder, dass man dabei so viel Benzin verbraucht. Viel Benzin würde gespart, wenn die Deutschen über Deutschland aufsteigen täten und mit ihren Bomben ihre eigenen Städte zertrümmern würden, und die Engländer über England aufsteigen täten und ihrerseits ihre Städte selber zerbomben täten. Wie viel Benzin würde da gespart werden! Und das Resultat wäre dasselbe.«
Karl Valentin (1882–1948)

19 »Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen. Es gibt kein richtiges Leben im falschen.« Theodor W. Adorno (1903–1969)

20 »Politische Geschichte ist ja, ähnlich wie Kriminalistik, immer mit der Sisyphos-Arbeit beschäftigt, Taten aufzuklären, deren Täter alles Interesse daran hatten, sie der Aufklärung zu entziehen.« Sebastian Haffner (1907–1999)



21 Frage: »Denken Sie bei Ihrer Arbeit …?« Ein 19-jähriger Schlepper oder Kohlenhauer, Schlesien: »Keine Zeit zum Denken«. – Ein 22-jähriger Schlepper oder Kohlenhauer, Ruhrrevier: »Ich denke immer, dass man ziemlich was verdient«. – Ein 23-jähriger Schlepper oder Kohlenhauer, Ruhrrevier: »Denken ist beim Arbeiten schon eher möglich als Sprechen …«. – Ein 24-jähriger Schlepper oder Kohlenhauer, Ruhrrevier: »Ich denke immer an das schwere loss welches wir Arbeiter haben bei unserer arbeit …« […] Ein 33-jähriger Weber, Forst/Brandenburg: »Ich denke, wenn es nur Feierabend wäre, dass ich zuhaus käme« […] Ein 74-jähriger Handweber, Forst/Brandenburg: »Meine Gedanken sind ver Schieden das was ich dass ich von der Welt nicht zu er warten habe so schwifen meine Gedanken hinüber in die Geister Weld.«

Adolf Levenstein, Die Arbeiterfrage, mit besonderer Berücksichtigung der sozialpsychologischen Seite des modernen Großbetriebes und der psycho-physischen Einwirkungen auf die Arbeiter (1912)

22 »Es ist nie zu spät für eine schöne Vergangenheit«

Ausstellungsplakat des Wien-Museums: »Alt-Wien – eine Stadt, die niemals war« (2004/05)

23 »Warum ich so klug bin«

Friedrich Nietzsche, Kapitelüberschrift in *Ecce Homo* (1888/1908)

24 »Die wirkliche Geschichte ist, wie die schaffende Natur, viel bizarrer und reicher in ihren Einfällen als der klassifizierende und systematisierende Pedant.«

Rosa Luxemburg, Der Bittgang des Proletariats (1904/05)

25 »One man's imagined community is another man's political prison.«

Arjun Appadurai, Modernity at Large (1996), S. 32

26 »Wollt ihr die Unterschiede vernichten, hütet euch, dass ihr nicht das Leben tötet.«

Leopold von Ranke (1795–1886)

27 »*Gender* ist ein konstitutives Element von gesellschaftlichen Beziehungen und gründet auf wahrgenommenen Unterschieden zwischen den Geschlechtern, und *gender* ist eine grundlegende Art und Weise, Machtbeziehungen zu bezeichnen.«

Joan W. Scott, Gender and the Politics of History (1988)

28 »Sauffreiheit, die einzige Freiheit, die dem Deutschen nie verkümmert wurde.«

Silvio Gesell (1862–1930)

29 »Auch deshalb bin ich, obwohl ich das Kriegsende als Niederlage und Zusammenbruch erlebt habe, schon seit langem der Meinung, dass es objektiv eine Befreiung war.« Reinhard Rürup, in einem Vortrag zum 8. Mai 2005

30 »Wir wollen aus der Vergangenheit das Feuer übernehmen, nicht die Asche.«
Jean Jaurès (1859–1914)

31 »Die Geschichte der Frauen gleicht derjenigen der Männer darin, daß sie ebenso komplex und kompliziert ist und ebensowenig linear, logisch und kohärent. Die Vielfalt weiblicher Erfahrungen und Situationen, die zutage gefördert wurde – im kulturellen Querschnitt wie im chronologischen Längsschnitt – verdankt sich unter anderem der Tatsache, dass historische Frauenforschung sich grundsätzlich auf alle Bereiche von Geschichte und Gesellschaft richtet: auf solche, wo nur Frauen vorkommen (z. B. Frauenorganisationen, Frauenkultur, moderne Hausarbeit); auf solche, wo Frauen in der Mehrzahl sind (z. B. unter den Hexen und den Objekten der Armenfürsorge); solche, wo Frauen ebenso stark vertreten sind wie Männer (z. B. Familie, Sexualität, Klassen, Jugend und Alter, ethnische Minderheiten); solche Bereiche, wo Frauen im Vergleich zu Männern in der Minderheit sind (Fabrikarbeit, Prostitution, Geschichtsschreibung) und solche, wo sie abwesend sind (z. B. das ›allgemeine‹ Wahlrecht im 19. Jahrhundert).«
Gisela Bock, Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte, in: GG 14 (1988), S. 369

32 »Dass in den Kirchen gepredigt wird, macht deswegen die Blitzableiter auf ihnen nicht unnötig.« Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799)

33 »Mir tut jeder leid, der nicht mit zwanzig Anarchist war.«
Georges Clemenceau (1841–1929)

34 »I try to demonstrate concretely how the categories and concepts we have learned from European thought are both *indispensable and inadequate* in representing this particular case of a non-European modernity [of literate upper-caste Hindu Bengalis].« Dipesh Chakrabarty, Provincializing Europe (2000), S. 19

35 »Ich muss zwar die ganze Zeit wie ein Mensch wirken, aber selten einer sein. Dafür habe ich meine Leute.«
Der *Queen* in den Mund gelegt von Alan Bennett, Die souveräne Leserin (2008), S. 71

36 »Is it wrong to begin with Bismarck? …«
Richard J. Evans, The coming of the Third Reich (2003)

37 »Die zehn Gebote sind deshalb so kurz und verständlich, weil sie ohne Mitwirkung einer Sachverständigenkommission entstanden sind.«
Charles de Gaulle (1890–1970)

38 »… die Saloontür schwingt auf, der Gute und der Böse starren einander über die Theke hinweg in die Augen, der Sozialhistoriker knurrt dem Kulturhistoriker entgegen: ›Diese Stadt ist zu klein für uns beide.‹ Nun ist Bielefeld ja vielleicht wirklich eine kleine Stadt.« Lorraine Daston, Die unerschütterliche Praxis (2000), S. 15

39 »Zu dem tückischen Wesen kann man als einen Bestandteil, oder als eine Folge, einen gewissen Eigensinn setzen, der den Bauer, wenn er in Leidenschaft ist, […] unterscheidet.« Christian Garve, Über den Charakter des Bauern (1796), S. 859

40 »Ich glaube nur der Statistik, die ich selber gefälscht habe…«
Winston Churchill lange zugeschrieben. Vermutlich wurde ihm die Aussage aber von der deutschen Propaganda in den Mund gelegt und nach Kriegsende weiter kolportiert.

41 »Der Anschein organisatorischer Konfusion, den Sie manchmal von dort [der Frankfurter Verlagsanstalt] erhalten werden, ist nur der Widerschein wirklich überragender Intelligenz.«
Alfred Andersch an Arno Schmidt (6.2.1953)

42 »›Invented tradition‹ is taken to mean a set of practices, normally governed by overtly or tacitly accepted rules and of a ritual or symbolic nature, which seek to inculcate certain values and norms of behaviour by repetition, which automatically implies continuity with the past. In fact, where possible, they normally attempt to establish continuity with a suitable historic past. […] However, insofar as there is such reference to a historic past, the peculiarity of ›invented‹ traditions is that the continuity with it is largely factitious. In short, they are responses to novel situations which take the form of reference to old situations, or which establish their own past by quasi-obligatory repetition. It is the contrast between the constant change and innovation of the modern world and the attempt to structure at least some parts of social life within it as unchanging and invariant, that makes the ›invention of tradition‹ so interesting for historians of the past two centuries.«
Eric Hobsbawn, The invention of tradition (1992), S. 11

43 »›Das habe ich gethan‹, sagt mein Gedächtnis. Das kann ich nicht gethan haben – sagt mein Stolz und bleibt unerbitterlich. Endlich – giebt das Gedächtnis nach.«
Friedrich Nietzsche, Jenseits von Gut und Böse, Nr. 68, S. 86 (1886)

44 »Macht auch hier langjährige Übung und allmähliche genaue Kenntnis der einzelnen Maschinen, ein praktischer Blick und eine geschickte Hand diese Tätigkeit leichter und zu einer gewohnheitsmäßigen – das eine steht doch fest, dass sie nie ohne die strikteste Aufmerksamkeit und ohne Gedankenarbeit getan werden kann.«
Paul Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche (1891), S. 48

45 »Lieber gleich berechtigt als später«.
Forderung der deutschen Frauen- und anderer Gleichberechtigungsbewegungen seit den 1970er Jahren

46 »Die Wahrheit ist ein Verdacht, der andauert.«

Ramón de Campoamor y Campoosorio (1817–1901)

47 »Es gibt Erfahrungen, die sich als glühende Lavamasse in den Leib ergießen und dort gerinnen. Unverrückbar lassen sie sich seitdem abrufen, jederzeit und unverändert. Nicht viele solcher Erfahrungen lassen sich in authentische Erinnerung überführen; aber wenn, dann gründen sie auf ihrer sinnlichen Präsenz. Der Geruch, der Geschmack, das Geräusch, das Gefühl und das sichtbare Umfeld, kurz alle Sinne, in Lust oder Schmerz, werden wieder wach und bedürfen keiner Gedächtnisarbeit, um wahr zu sein und wahr zu bleiben.«

Reinhart Koselleck, in einem Artikel in der FAZ (6.5.1995)

48 »History is the fiction we invent to persuade ourselves that events are knowable and that life has order and direction.«

Calvin & Hobbes

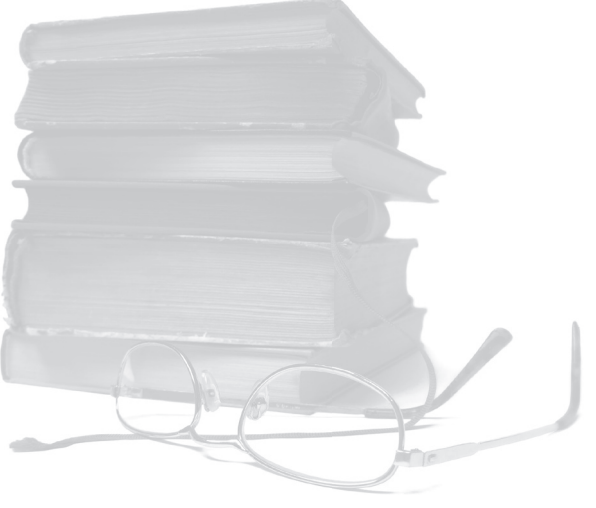
49 »Die Emanzipation der Frauen wird an jenem Tag verwirklicht sein, an dem man einen bedeutenden Posten mit einer völlig inkompetenten Frau besetzt.«

Françoise Giroud (1916–2003)

50 »Wer die Enge seiner Heimat ermessen will, reise. Wer die Enge seiner Zeit ermessen will, studiere Geschichte.«

Kurt Tucholsky, Interessieren Sie sich für Kunst? (1926)

1 ES; 2 WK; 3 BL; 4 SSS; 5 WK; 6 CT; 7 ES; 8 WK; 9 MR; 10 ES; 11 WK; 12 SaH; 13 ST; 14 ALü in etwas anderem Wortlaut zitiert aus Marx' achtzehntem Brumaire: MA, DW; 15 UW; 16 MB; 17 WK; 18 UW, SSS; 19 SSS; 20 WK; 21 ALü; 22 MA; 23 ST; 24 WK; 25 BL; 26 CT; 27 WK; 28 MB; 29 SSS; 30 WK; 31 UW; 32 MA; 33 MB; 34 ALü; 35 MR; 36 CT; 37 WK; 38 SaH; 39 ALü; 40 MB; 41 ST; 42 WK; 43 SSS; 44 ALü; 45 WK; 46 MA; 47 WK; 48 MB; 49 SSS; 50 MA, SaH, WK.



5. Ereignisse

Lieblingsereignisse

1 Der Wahlsieg von Salvador Allende 1970

2 Rosa Parks und der Bus Boykott in Montgomery (Alabama) 1955

3 Die §§ 619 und 620, 2. Teil, 2. Titel, des Preußischen Allgemeinen Landrechts (1794), die bestimmen, dass – wenn der Vater eines unehelichen Kindes nicht eindeutig festgestellt werden kann – der finanziell und sozial am besten Gestellte der potentiellen Väter für das Kind unterhaltspflichtig ist.

4 Die erste englische Revolution 1642

5 8. Mai 1945

6 Die Aktion »Wir haben abgetrieben!« von 343 französischen Frauen im *Nouvel Observateur* 1970 und 374 deutschen Frauen im *Stern* 1971

7 Grenzöffnung des Überganges zwischen Jordanien und Israel im Sommer 1995, symbolischer Höhepunkt des zwei Jahre zuvor begonnenen Friedensprozesses, der mit einem ebenso symbolträchtig inszenierten Handschlag zwischen Yitzhak Rabin und Yassir Arafat mit Bill Clinton eine neue Wende zu nehmen schien – bevor ein weiteres Mal alle Hoffnung für die Region zerstört wurde.

8 6. November 1918: Beginn der Bremer Räterepublik

9 Die Erfindung der Papierwindel

10 Die Verhinderung der Errichtung der atomaren Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf 1986

11 Der kurze Sommer der Anarchie, Spanien 1936

12 Die Erfindung des Transistorradios 1954

13 Der Tomatenwurf auf den SDS-Vorstand 1968

14 Die Anklage Augusto Pinochets durch einen spanischen Richter 1998

15 Die Einrichtung einer Internetplattform, über die sich illegalisierte Migrantinnen und Migranten weltweit anonymisiert (wieder)finden können – und damit endlich einer sinnvollen Form der so beliebten, kommerziell überfrachteten Foren wie »stay friends«, »StudiVZ«, »Facebook« usw., 2008

16 Willy Brandts Kniefall in Warschau 1970

17 Die Einführung des Elternurlaubs in Schweden 1974

18 Die Aufhebung der »Rassentrennung« in der US-Army 1948

19 Der Abzug der Franzosen aus Algerien 1962

20 The Rise and Fall of Anne Boleyn (allerdings mag ich den Aufstieg lieber als den Fall)

21 Der Eichmann-Prozess in Jerusalem 1961

22 Die Quotierung der Elternzeit 2007

23 Die Rede Martin Luther Kings »I Have a Dream«, Alabama 1963

24 Francos Tod 1975

25 Die Erfindung des Feinrippunterhemdes 1951

Ereignisse und Entwicklungen, die bisher von der Geschichtswissenschaft zu wenig beachtet wurden und künftig näher erforscht werden sollten

26 Die Telefonzelle. Eine Geschichte vom Aufstieg und Niedergang des privaten Ferngesprächs

27 Zwangsarbeit englischer Kriegsgefangener in schlesischen Bergwerken während des Zweiten Weltkriegs

28 Eine Geschichte der akademischen Danksagung

29 Die Erfindung und Verbreitung des Navigationssystems. Weil dadurch die Orientierung durch die Zielfindung ersetzt wird

30 Die Baltenauslieferung an die Sowjetunion durch Schweden

31 Die Verfassung von Cádiz, 1812

32 Kommunistischer Versuch, die Siegessäule im Jahr 1921 zu sprengen

33 Der Einmarsch Chinas in Vietnam 1979

34 Die Aufhebung der Gesindeordnungen am 12. November 1918 durch den Aufruf des Rats der Volksbeauftragten im Deutschen Reich, die für Millionen von Menschen, die nach einer der Gesindeordnungen arbeiteten und leben mussten, weit revolutionärer war als der Sturz der Monarchie

35 Die Auswirkungen von überall zugänglichem Internet und E-Mail auf die Redaktionsarbeit historischer Zeitschriften, womöglich zu untersuchen am Beispiel der Werkstatt*Geschichte*

36 Die Entwicklung eines heliozentrischen Weltbildes durch Aristarchos von Samos im 3. Jh. v. Chr.

37 Fensterstürze bzw. Defenestrationen: Prag 1419, Paris 1572, Amberg 1592, Prag 1618, Köln 1848, Prag 1948 u. v. a. Fensterstürze gehören zu den bemerkenswertesten Kulturtechniken. Dass sie historische Momente des Umbruchs dramatisch

inszenieren und legitimieren können, macht sie zu den spannendsten Instrumenten im Repertoire visueller bzw. medialer Codierung von Gewalt. Die kulturelle Logik der Fensterstürze erschließt sich über den in den Körper des Fallenden eingeschriebenen Gestus der Überschreitung einer Grenze vom Innen zum Außen, vom Unsichtbaren zum Sichtbaren, vom Konsens zur Gewalt. Der Prager Fenstersturz von 1618 – ein bewusst symbolhaftes Zitat der hussitischen Defenestration von 1419 – ist nur ein Beispiel für einen solch unwiderruflichen Umsturz aus der Praxis des Kompromisses in die Logik der Gewalt.

38 Die Erfindung des Lippenstifts vor 125 Jahren und ihre Folgen

39 Die Unterstützung der Sowjetunion für die Gründung Israels in der Vollversammlung der Vereinten Nationen 1947

40 Das Verschwinden der telefonischen Unerreichbarkeit

41 Die Aufhebung des Kriegsrechts in Taiwan 1987

42 Die Ausrufung der unabhängigen Republik Island 1944

43 24. Februar 1919: Beginn des Kronstädter Aufstandes

44 Die Erfindung kleiner Spiegel, mit deren Hilfe die Pilger während der Aachener Heiltumsschau das Bild der Reliquie über die Köpfe der Menschenmenge hinweg auffangen und über das Auge ins Herz spiegeln konnten, durch Johannes Gutenberg

45 Elisabeth Selberts Engagement im Parlamentarischen Rat und ihre Mobilisierung der Öffentlichkeit für die Aufnahme des Satzes »Frauen und Männer sind gleichberechtigt« ins Grundgesetz

46 Einführung national unterschiedlicher Prägungen der Münzen bei gleichzeitiger Einführung einer übernationalen Währung (Euro)

47 Die Erfindung des Tampons

48 Nackte im Kampf gegen die Einführung öffentlicher Gelöbnisse der Bundeswehr vor dem Berliner Roten Rathaus als symbolträchtige Bekräftigung der Berliner Republik 1998

49 Die Gründung von Werkstatt*Geschichte* (vgl. dazu den Artikel von Michael Wildt in diesem Heft)

50 (Vorläufig) endgültiger Sieg über den bayrischen Faschismus am 8. Mai 2004

… und mit der Erforschung der ungenügend erforschten Lieblingsereignisse beginnen wir sogleich … ☞

1 SSS; 2 BL; 3 WK; 4 CT; 5 SSS; 6 WK; 7 MR; 8 MB; 9 WK, SSS; 10 CT; 11 SSS; 12 DW; 13 WK; 14 CT; 15 MR; 16 UW, SSS, CT; 17 WK; 18 CT; 19 MR; 20 SSS; 21 CT; 22 WK; 23 MR; 24 SSS; 25 SaH; 26 ES; 27 CT; 28 MR; 29 MA; 30 WK; 31 SSS; 32 MR; 33 CT; 34 ALü; 35 MR; 36 WK; 37 ST; 38 KH; 39 CT; 40 MA; 41 CT; 42 WK; 43 MB; 44 ST; 45 WK; 46 MR; 47 WK; 48 MR; 49 SSS; 50 MB.

Der (vorläufig) endgültige Sieg über den bayrischen Faschismus (8. Mai 2004)

Historiker haben oft gerätselt, warum die Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland ein Erfolg werden konnte. Die Mehrzahl meint inzwischen, dass das »Wirtschaftswunder« der Hauptgrund war. Dies mag tatsächlich eine gewisse Rolle gespielt haben, doch die eigentliche Ursache liegt, bisher von den Historikern völlig unbeachtet, in Bremen. Bremer haben Glück: Sie sind quasi-genetisch von Geburt an überzeugte Antifaschisten und jeder autoritären Versuchung abhold. Dies ist den Bremern auch mehr als bewusst. Quasi offiziell verkündete ein Bremer Richter in einem Entnazifizierungsverfahren 1949:

»Das ›Heil‹ des Nationalsozialismus kam von Bayern. Von da aus breitete sich der Hitlerismus allmählich vordringend aus und gelangte schließlich auch nach Norddeutschland. Hier stieß er in Bremen auf eine Bastion frei gesinnter Bürger […]. Es ist natürlich, dass die ›neue Lehre‹ bei so gesinnten Bürgern keinen Widerhall fand. Sie waren im Gegenteil gegen den Nationalsozialismus feindlich eingestellt. […] Für Bremen war der Nationalsozialismus reine Importware. Das wussten auch die Nazioberhäupter, denn häufig genug schimpften Hitler und seine Kumpane auf die Bremer Pfeffersäcke und ihre ›Böttcherstraßenkultur‹. So kann als notorisch feststehend betrachtet werden, daß der Nationalsozialismus den Bremer Hanseaten gegen ihren Willen aufgezwungen wurde.«[1]

Der große Vorteil der Bremer war, dass sie den Weltenfeind schnell gesichtet und geortet hatten: Er saß in Bayern. Aber der Gegner war listig und in der Mehrheit. In der frühen Neuzeit hatte man in Bremen das so genannte Bayern-Klatschen praktiziert, doch da die Mehrheit der Bayern in Bayern geblieben war, hatten die wackeren Bremer nicht allzu viel bewirkt, und so konnte sich 1933 das Unheil des Faschismus über ganz Deutschland ausbreiten. Glücklicherweise kam Hilfe von außen, und am 8. Mai 1945 war der Spuk erst einmal beendet. Doch die Bremer lebten fortan in der Angst, dass das Unheil erneut heraufziehen könnte. Da das »Bayern-Klatschen« nicht erfolgreich gewesen war und die Bremer, ähnlich wie jetzt Jan Philipp Reemtsma, schnell merkten, dass Gewalt in der Demokratie nicht ankommt, wählte man wirkungsvollere Strategien.

Die zwei wichtigsten Ziele Bremer Politik lauteten fortan: Niemals wieder ein Kanzler aus Bayern und den Bayern in der symbolhaften Gewaltauseinandersetzung im Fußball ordentlich einen überziehen. Ziel eins wurde bis heute in geradezu vorbildlicher Weise eingelöst. Sobald ein bayrischer Politiker zur Wahl antrat, betrieben die Bremer breite Bündnispolitik und taten alles, um einen Wahlerfolg dieses Bayern zu verhindern. Nur durch die erfolgreiche Bremer Untergrundarbeit blieben Strauß und Stoiber den Nicht-Bayern erspart. Da ihr Wirken geheim blieb, wird den Bremern wenig gedankt, aber man ist mit dem Erfolg auch so zufrieden und freut sich mal klammheimlich, mal auch ganz offen. So ist beispielsweise das liebste *Titanic*-Titelbild der Bremer jenes, das den Trauerzug mit dem Sarg von Franz-Josef Strauß durch München zeigt, Titel: »Das Robbensterben geht weiter«. Dies mag anderswo als zynisch gelten, aber in Bremen hatte man das Gefühl, einen weiteren bayrischen Diktator verhindert zu haben, und feierte dementsprechend.

Das zweite Ziel erwies sich als deutlich schwieriger durchzusetzen. Mitte der 1960er Jahre erkannten die Bayern leider, wie wichtig Fußball ist. Sie pumpten fortan unendliche Mengen von Geld in die Produktion von Kraft strotzenden Fußballern. Dem hatten die armen Bremer anfangs wenig entgegenzusetzen. Die Bayern konnten Meisterschaft um Meisterschaft und sogar internationale Erfolge anhäufen. Schließlich wurde den Bremern

1 Urteilsbegründung im Entnazifizierungsverfahren Friedrich Hopf vom 18.7.1949, in: Staatsarchiv Bremen, 4,66-I Hopf. Wir danken Marcus Meyer für den Hinweis auf den Urteilsspruch.

klar, dass sie auch hier Bündnispolitik betreiben mussten. Es gelang ihnen, den Ruhrpott-Arbeitersohn und Antifaschisten Otto Rehagel nach Bremen zu lotsen. So konnte man den Bayern einige Meistertitel abluchsen und einige große Siege erringen. Da die Bremer im Spiel gegen die Bayern alles gaben, sind sie auch die Bundesligamannschaft mit der besten Bilanz im direkten Duell mit den Bayern. Doch leider standen die Bayern immer wieder auf, berappelten sich und gewannen weitere Meisterschaften. Zudem entführten sie Otto Rehagel nach München und unterzogen ihn einer Gehirnwäsche. So reifte in Bremen schließlich der Plan heran, eine finale Demütigung herbeizuführen und so die bayrische Gefahr ein für allemal einzudämmen. Die Bremer planten nun, den Bayern im eigenen Stadion, an einem historischen Datum, eine historische Schmach zu bereiten.

Am 8. Mai 2004 war der historische Tag gekommen. 59 Jahre nach dem finalen Sieg über den aus Bremer Sicht ersten bayrischen Diktator, sollte ein weiterer Diktator auf dem »Fußballfeld der Ehre« für immer geschlagen werden. Die Bremer wussten um die Bedeutung des Ereignisses, und deshalb war halb Bremen an diesem Tag im Olympiastadion zu München. So auch der Schreiber dieser Zeilen. Auch die Bayern schienen etwas zu ahnen. Der Manager hatte seine Spieler in den Tagen vor dem Spiel mit martialischen Reden angestachelt. Doch die Zeichen der Zeit waren günstig, und die Bremer blieben cool. Schließlich wurde uns sogar von ganz oben ein ermutigendes Zeichen gesendet. Kollege Winter, ein von Offenbach nach Bremen emigrierter Antifaschist, der sich schon zuvor als heldenhafter Märtyrer erwiesen hatte, begann kurz nach Spielbeginn aus der Nase zu bluten. Nun wussten wir: Es kann nichts mehr schief gehen. Kollege Winter blutete tapfer die erste Halbzeit durch und versuchte lediglich die Schmerzen mit einem an die Nase gehaltenen Capri-Eis zu mildern. Und so wie die Nase blutete, fielen Bremer Tore in stetem Fluss. 1:0 Klasnic, 2:0 Micoud, 3:0 Ailton. Nach 45 Minuten war das Spiel gelaufen, und die Nase hörte auf zu bluten. Die Bayern durften in der zweiten Halbzeit ein Törchen schießen, doch dies änderte nichts an ihrer Schmach. Tausende Bremer feierten in Bayern das (vorläufig) endgültige Ende des bayrischen Faschismus; erneut am 8. Mai. Der bayrische Diktator-Kandidat Stoiber wurde ob der Schmach kurz darauf von seinen eigenen Parteigenossen verjagt. So retteten die Bremer erneut die Demokratie, und vielleicht merken dies eines Tages auch die Historiker.

Marc Buggeln